Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.

Nr. 19 / 8. Jahrgang — Lodz, Montag, den 20. Januar 1930 — Einzelpreis 25 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 6 Zl., wöchentlich 1.50 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 1 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86. Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 60.689.

Vor der Londoner Konferenz

Weitere Fühlungnahme zwischen den Staatsmännern.

(TU) **Paris**, 20. Januar.

Die Haager Konferenz steht vor ihrem Ende. Die Aufmerksamkeit der französischen Oeffentlichkeit richtet sich nunmehr auf die Londoner Flottenverhandlungen. Anstelle der Leitartikel und der Kommentare aus dem Haag treten in den Blättern die Berichte aus London. Im Mittelpunkt der Ereignisse des Sonntag stand die erste Fühlungnahme der französischen Staatsmänner mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson. Vorher hatte Tardieu eine Konferenz der französischen Abordnung angesetzt, um sich über die Entwicklung der Verhältnisse in der letzten Woche eingehend zu unterrichten. Die dann gegen Ende des Sonntagnachmittag folgende Aussprache zwischen Tardieu und Stimson, der auf französischer Seite Briand und auf amerikanischer Seite der amerikanische Botschafter in Mexiko Morrow beiwohnten, trug, nach einer Darstellung des „Petit Parisien" sehr allgemeinen Charakter. Die Franzosen erläuterten Stimson die Bedeutung und die Tragweite, die sie dem französischen Memorandum beimessen. Es folgte ein Meinungsaustausch über die Ziele der beiden Abordnungen, ohne daß man aber versuchte, eine Anpassung des beiderseitigen Thesen zu finden. Es handle sich hier lediglich darum, zur Vermeidung von Mißverständnissen, die Ausgangsstellung genau festzulegen.

Nach Beendigung der Aussprache verweigerte Tardieu zwar den französischen Pressevertretern genaue Angaben, ließ aber gleichzeitig durchblicken, daß er von dieser ersten Fühlungnahme einen ausgezeichneten Eindruck hätte. Es sei ein guter Anfang gewesen, gekennzeichnet durch Vertrauen und gegenseitige Herzlichkeit.

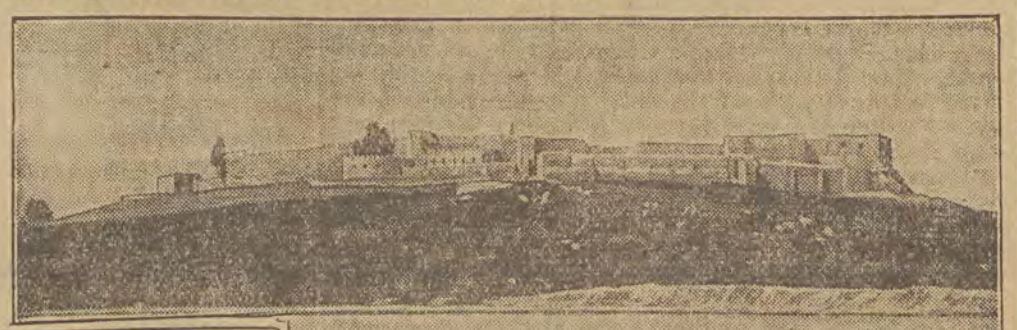
Wien, 20. Januar.

Die hiesigen Berichterstatter melden aus dem Haag, daß es bei den Schlußberatungen zu großen Gegensätzen zwischen den Delegierten der einzelnen Staaten gekommen sei. Dabei traten besonders stark die Meinungsverschiedenheiten zwischen England, Frankreich und Italien hervor. Die Verschiedenartigkeit der Ansichten machten sich bei der Frage der Garantien bemerkbar, die von den Großmächten den Staaten der Kleinen Entente gewährt werden sollen. Der italienische Finanzminister erklärte, daß sich Italien mit den Konzessionen nicht einverstanden erklären könne, die die Mächte der Kleinen Entente zugestehen wollen. Snowden unterstützte diese Ansicht, was zur Folge hatte, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Snowden und dem südslawischen Außenminister Marinkowicz kam.

Augenblicklich werden Verhandlungen darüber geführt, die österreichische und bulgarische Frage aus dem ganzen Fragenkomplex auszuschließen und Oesterreich schon jetzt volle finanzielle Freiheit zu gewähren. Man hofft, die Staaten der Kleinen Entente zum bedingten Unterzeichnen des Schlußprotokolls veranlassen zu können.

Rußland durchbricht die Dardanellensperre

Die Freundschaft Moskau—Angora.





Ein früherer Wächter an den Dardanellen.
Eins der alten türkischen Forts am Eingang der Meerenge, die einst fremden Kriegsschiffen die Durchfahrt sperrten.

Zwei Kriegsschiffe der russischen Ostseeflotte sind am 17. Januar vom Mittelländischen Meer durch die Dardanellen ins Schwarze Meer gefahren — ohne Wissen der internationalen Meerengenkommission, die die Durchfahrt durch die Dardanellen kontrolliert und das Gleichgewicht der Seestreitkräfte im Schwarzen Meer überwacht. Hiermit hat Moskau die Frage der freien Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen, die das zaristische Rußland ein Jahrhundert lang vergeblich zu erreichen suchte, von neuem aufgerollt.

Stambul, 20. Januar.

Wie stark die russische Stellung im nahen Orient ist, wurde aus einem sehr bemerkenswerten Vorgang klar: Am 17. Januar wurde die Bevölkerung von Stambul durch Salutschuß der Hafen-Batterien überrascht, die zwei von den Dardanellen kommenden **russischen Kriegsschiffe** galten. Die Schiffe, deren Kommen geheimgehalten worden war, fuhren gleich nach dem Schwarzen Meer weiter.

Sie **passierten die Meerengen**, ohne die hier tagende Meerengenkommission zu benachrichtigen, die Sowjetrußland nicht anerkannt hat, und die übrigens die Genehmigung zur Durchfahrt nicht hätte erteilen können, weil die Anwesenheit der Schiffe im Schwarzen Meer dort eine **ungewöhnliche Stärkung der Sowjetflotte bedeutet.** Die Meerengenkommission wird gegen die Durchfahrt der russischen Schiffe zweifellos ebenso Protest erheben wie vor einigen Monaten gegen den Flug italienischer Flugzeuge nach Sewastopol.

Die Frage ist nun, ob **England** die Verschiebung des Gleichgewichts im Schwarzen Meer zugunsten Rußlands dulden wird oder nicht. Die Türkei ist offenbar damit einverstanden, und die Entsendung der russischen Schiffe ist vermutlich bei dem Besuch Karachans in Angora vereinbart worden. Der Versuch einer Annäherung zwischen der Türkei und England gilt als endgültig gescheitert, seitdem England für eine finanzielle Hilfe Bedingungen stellte, die mit der türkischen Auffassung finanzieller Unabhängigkeit unvereinbar sind. Die neuerdings sehr enge Verbindung zwischen Angora und Moskau ist die Folge dieser von Rußland geschickt ausgenutzten türkischen Verstimmung gegen England. Es heißt, Rußland habe der Türkei seine Unterstützung für die Gründung einer türkischen Staatsbank zugesagt. Die gestrige Durchfahrt russischer Schiffe nach dem Schwarzen Meer bestärkte, so wird im Leitartikel der offiziösen Zeitung „Millijet" gesagt, den Eindruck, daß eine **gegen England und Frankreich gerichtete Entente Rom—Angora—Moskau** bestehe.

Der Staatspräsident in Moscice

Lemberg, 20. Januar.

Der Staatspräsident, der am Sonnabend in Moscice eingetroffen ist, besuchte gestern die Stickstoffwerke. Dieser Besichtigung ging ein Gottesdienst in Tarnow und eine Konferenz mit der Leitung der Werke voran. Nachdem sich der Staatspräsident mit den einzelnen Abteilungen bekannt gemacht hatte, nahm er an einem Frühstück teil, das von der Fabrikverwaltung veranstaltet worden war.

*

Als der Staatspräsident auf der Reise nach Moscice in Koluschki halt machte, wurde er am Zuge vom Lodzer Wojewoden Jaszczolt, dem Polizeikommandanten für die Wojewodschaft Lodz Torwinski, dem Leiter der Sicherheitsabteilung Dr. Klug und dem Leiter des Untersuchungsamts Rosek begrüßt.

Das Gespräch zwischen Pilsudski und Daszynski im Rundfunk

Das Programm einiger deutscher Radiostationen führt die Rubrik „Zeitberichte", in denen aktuelle politische Fragen besprochen werden. Für Dienstag, den 21. Januar, künden nun die Sender Berlin, Königswusterhausen und Frankfurt im Rahmen dieser Zeitberichte das Gespräch zwischen Marschall Pilsudski und Sejmmarschall Daszynski am 31. Oktober im Arbeitszimmer Daszynskis an.

Riesenschiebung mit Kriegerleichen

Was die Umbettung von 900 000 Toten eingebracht hat.

Der französische Pensionsminister Gallet hat in der Kammer angekündigt, daß er gerichtliche Klage eingereicht habe gegen die „Totengräberschieber" in Nordfrankreich. Er sei entschlossen, mit äußerster Energie dem Skandal bei der Umbettung der toten Krieger in Frankreich ein Ende zu machen und die bisherigen Gewinner einer gerechten Strafe zuzuführen.

Man erinnert sich, daß im Sommer des vergangenen Jahres auf den Kriegerfriedhöfen des Chemin des Dames und am Kemmel schwere Verstöße festgestellt wurden bei der Umbettung der in Einzel- oder Massengräbern ruhenden Gefallenen. Die Unternehmer gingen mit größter Schamlosigkeit vor. Die Reste der Toten wurden, wie es gerade kam, in die bereitstehenden Särge gepackt, so daß in manchen Särgen mehrere Köpfe vorgefunden wurden, während in anderen Hände und Füße fehlten. Auf dem Friedhof von Longpont, auf dem nur klar Identifizierte gebettet werden sollten, fehlen etwa 300 Leichen, von denen nicht die geringste Spur mehr gefunden werden kann.

Außerdem hat der Pensionsminister festgestellt, daß die Unternehmer, die mit derart skandalöser Gewissenlosigkeit arbeiteten, zu allem Ueberfluß auch noch einen unberechtigten Gewinn von 333 Prozent einzustecken versuchten, das heißt, daß sie für jeden der umgebetteten 900 000 Toten 50 Franken an Reingewinn einstecken konnten.

Ueberfall auf einen hessischen Minister

Berlin, 20. Januar.

Gestern mittag verübten bisher unermittelte Täter einen Ueberfall auf den hessischen Innenminister. Das Auto, in dem sich der Minister und mehrere Beamten befanden, wurde von den Angreifern umzingelt, doch konnten sich die Bedrängten durch die Flucht retten. Die Angreifer zerstörten dann das Auto und nahmen die Aktentaschen mit. Man nimmt an, daß es sich hier um einen Racheakt von Kommunisten handelt.

Eingeborenenunruhen in Südafrika

14 Eingeborene getötet.

(TU) **London**, 20. Januar.

Am Sonnabend kam es in den Regierungsgruben in der Nähe von Johannesburg in Südafrika zu schweren Unruhen, die den ganzen Sonntag über anhielten. Bisher werden 14 Tote und eine große Anzahl Verletzter gemeldet. Die Streitigkeiten entstanden zunächst zwischen 400 Eingeborenen verschiedener Stämme der Gruben und 100 Angehörigen aus Pondo-Land. Sie drohen sich nunmehr auch in westlicher Richtung auf Langlaagte und östlich auf Riedfontein auszudehnen. Verschiedene Verhaftungen sind vorgenommen worden. Von Reed aus sind in aller Eile starke Abteilungen Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt worden.

DER TAG IN LODZ

Aus dem Buche der Erinnerungen

1813 † Der Dichter Christoph Martin Wieland in Weimar (* 1733).

1859 † Die Schriftstellerin Elisabeth (Bettina) v. Arnim in Berlin (* 1785).

1875 † Der französische Maler Jean François Millet in Barbizon (* 1814).

Sonnenaufgang 7 Uhr 55 Min. Untergang 16 Uhr 28 Min. Monduntergang 10 Uhr 40 Min. Aufgang —.

Der Arbeitsminister kommt nach Lodz

w. Vor einigen Tagen weilte bekanntlich eine Arbeiterdelegation des „Praca"-Verbandes in Warschau, wo sie dem Arbeitsminister eine Denkschrift unterbreitete, in der auf die hoffnungslose Lage der Arbeiterklasse hingewiesen wird. Die Delegation bat ferner um die Auszahlung von Unterstützungen an die Halbarbeitslosen, deren Verdienst nicht zur Deckung der unvermeidlichen Unterhaltskosten ausreicht. Die Delegation schilderte auch die traurigen Wohnungs- und Versicherungsverhältnisse für den Krankheitsfall und daß die Arbeiter bei Erwerbslosigkeit keine ärztliche Hilfe erhalten.

Einige Tage später wurde auch eine Delegation der Schwer- und Mittelindustrie von dem Minister empfangen, die um die Verlängerung der Arbeitsstunden auf 10 am Tage bat, wodurch sich die Produktionskosten billiger stellen würden.

Der Herr Minister zog darauf an zuständiger Stelle Erkundigungen ein und entschloß sich, selbst nach Lodz zu kommen, um die Verhältnisse am Orte zu untersuchen, wobei er seine Ankunft in Lodz für den 20. Januar ankündigte.

Wir erfahren jedoch aus sicherer Quelle, daß der Minister seine Ankunft in Lodz auf den 22. Januar verschoben hat. Er wird von dem Hauptarbeitsinspektor Ing. Klott und dem Vertreter des Industrie- und Handelsministeriums Lokoszynski begleitet werden.

Es werden dabei mehrere Konferenzen mit den Industriellen und den Arbeiterverbänden stattfinden. Letztere wollen dem Minister diesbezügliche Memoriale überreichen.

Die Regierungskreise möchten gern weitere Betriebseinschränkungen in der Industrie verhindern, was nach Ansicht der Industriellen durch eine Vermehrung der Arbeitsstunden möglich wäre. Hauptpunkt der Untersuchungen der Regierungsdelegation wird daher auch die Frage sein, ob tatsächlich die Krisis in der Industrie durch eine Vermehrung der Handelsstunden gemildert werden könnte.

B. **Sokolow abgereist.** Der Vorsitzende der allweltlichen zionistischen Organisation, Naum Sokolow, hat Lodz verlassen. Vor seiner Abreise gaben ihm die hiesigen jüdischen Organisationen ein Festessen.

w. **Der Postbeamtenverband verlangt Deckung des Mankos.** Gestern hat der Postbeamtenverband, Abteilung Lodz, an den Herrn Post- und Telegraphenminister ein Schreiben gerichtet, in dem die Zuerkennung eines speziellen Mankos an die bei den Geldüberweisungen beschäftigten Postbeamten verlangt wird. Seine Bitte motiviert der Verband damit, daß infolge Beschleunigung des Arbeitstempos in den Postämtern häufig Fälle vorkommen, daß den Beamten falsche Banknoten zugeschoben werden oder auch Pakete mit Banknoten und Kleingeld, die weniger aufweisen, als in den Deklarationen angegeben ist. In diesen Fällen müssen die Beamten den oft recht bedeutenden Schaden durch ihre bescheidenen Verdienste decken. In Anbetracht dessen bitten die Beamten um Zuerkennung eines Mankos in Höhe von ½ Prozent des Jahresumsatzes der Lodzer Postfilialen.

Arno Dietel †

Gestern nachmittag gegen 3 Uhr ist wieder einer unserer ältesten deutschen Mitbürger, der Drogeriebesitzer Arno Dietel, im Alter von 66 Jahren nach kurzem Leiden am Herzschlag verschieden.

Ein schwerer Verlust für unsere Stadt. Ein Verlust für das Lodzer Deutschtum, für dessen Interessen und Nöte der Verstorbene immer Verständnis hatte, ein Verlust auch für zahlreiche Wohltätigkeitsinstitutionen, denen Arno Dietel als eifriges, immer opferfreudiges Mitglied angehörte, ein schwerer Schlag aber vor allem für die Familie, die der Verschiedene mit treuer Fürsorge umgab.

Noch vor kurzem feierte Arno Dietel im Kreise seiner ihn liebenden und verehrenden Angehörigen, seiner Freunde und Fachkollegen sein 50jähriges Berufsjubiläum, in geistiger und körperlicher Rüstigkeit, mit jener stillen Freude und Befriedigung, die der hat, der auf einen langen Lebensabschnitt zurückblickt, in dessen Verlaufe er viel gearbeitet hat und der ihm schließlich auch Erfolge in vielen Hinsichten bescherte. Die Macht, die über uns alle gebietet, ließ ihn sich noch an diesen Erfolgen seiner Lebensarbeit freuen, um ihn dann jäh abzurufen...

Arno Dietel, der 1864 in Glauchau in Sachsen geboren wurde, kam als junger Mann nach Lodz und trat hier nach Beendigung der Schule in die Drogerie von A. Lipinski ein. Nach jahrelanger erfolgreicher Arbeit in diesem Unternehmen machte sich Arno Dietel selbständig und gründete sein allgemein bekanntes Geschäft im Hause Petrikauer Straße 157. Dort wirkte er bis zu seinem so plötzlichen Tode.

Der Verstorbene gehörte u. a. dem Drogistenverein als Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender an, ferner dem Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, dem Deutschen Schul- und Bildungsverein, dem Christlichen Wohltätigkeitsverein, dem Hause der Barmherzigkeit und der Lodzer Abteilung des Roten Kreuzes.

An der Bahre Arno Dietels trauern die Gattin des Verstorbenen, zwei Söhne, eine Schwiegertochter und eine Schwester, sowie ein Kreis entfernterer Verwandter. Und mit ihnen die ganze deutsche Gesellschaft unserer Stadt.

Er ruhe in Frieden!

b. **Die Unterhaltskosten um 3 Prozent gesunken.** Schon in den ersten beiden Wochen dieses Monats hat die Kommission zur Feststellung der Unterhaltskosten die Beobachtung gemacht, daß die Preise erheblich gesunken sind. Eine Preisherabsetzung erfuhren Milchprodukte, Mehl, Grütze, Kohle und einige Manufakturwaren. Auf Grund provisorischer Berechnungen nimmt die Kommission an, daß die Preise in diesem Zeitraum um 3 Prozent gesunken sind.

× **Streik der Handweber.** Seit einiger Zeit wurden zwischen dem Klassenverband der Textilarbeiter und einigen Industrieunternehmen Beratungen geführt, die die Zahlungen der Handweber betrafen. Die Verbände verlangten vor allem eine Regelung der Arbeit und der Zahlungen, sowie eine Erhöhung der Löhne für die Handweber. Die Industriellen antworteten darauf, daß sie infolge der herrschenden Krise den Forderungen nicht nachkommen könnten, worauf die Verbände als Termin des endgültigen Beschlusses den 18. Januar festsetzten. Da die Industriellen bis zu diesem Tage ihre Meinung nicht geändert haben, legten die Handweber ihre Arbeit nieder, wodurch gegenwärtig die Zahl der Arbeitslosen um mehrere hundert Personen vergrößert wurde.

Weihnachtsfeier des Jugendbundes der St. Trinitatisgemeinde. Gestern veranstaltete der Jugendbund der Trinitatisgemeinde eine Weihnachtsfeier, wozu sich eine überaus zahlreiche Teilnehmerschaft eingefunden hatte. Liegt das Weihnachten des Kalenders auch schon lange hinter uns, so erinnern wir uns trotzdem immer wieder gern an den Lichterglanz der seligen Zeit und besuchen gern eine Veranstaltung, auf welcher man den Zauber dieses Festes noch einmal verspüren kann. Dient solche Feier gar noch einem wohltätigen Zweck, so nimmt es nicht weiter wunder, wenn der doch immerhin große Saal bis auf den letzten Platz besetzt war.

Mit dem „Grüß Gott", vom gemischten Chor des Vereins gesungen, wurden die Gäste begrüßt, worauf Herr Pastor Schedler den lieben Besuchern für das so zahlreiches Erscheinen in herzlichen Worten Dank sagte. Redner wies auf die Not der armen Greise und Greisinnen hin, denen der Lebensabend durch den Ertrag dieser Veranstaltung, wenn auch nur teilweise, erfreulicher gestaltet werden soll. Der aufopferungsvollen Arbeit der jugendlichen Veranstalter gebühre Dank. Redner knüpfte hieran beachtenswerte Worte über die Jugend, die die Zukunft habe und bemerkte, daß es um diese wohlbestellt sei, wenn sie die Jugend für sich habe. Anschließend an die innigen Worte Pastor Schedlers wurde die Vortragsfolge weiter abgewickelt. Das Programm war sehr reichhaltig (zu reichhaltig) und der Saal folgte den Darbietungen mit Interesse und spendete gern Beifall. Es wurden lebende Bilder gestellt (die kleinen Engelchen waren besonders herzig), der Baluter Posaunenchor und die Musiksektion woben allerlei interessante Weisen. In den Vorträgen bekundete sich manches Talent. Der Leiter der Vorträge, Herr B. Bartel, hat Anerkennenswertes geleistet. Die Besucher erlebten Weihnachtsstimmung und verließen die Feier froh und zufrieden. Den Verantwortlichen des Abends, den Herren: E. Hoch (Gesang), Rosner (Posaunen), Wruck (Musik), Bartel (dram. Aufführungen), gebührt ehrliche Anerkennung für das von einer durch und durch gesunden Jugend Geleistete.

o. s. **Der Maskenball im Touring-Club.** Die durch die Hemmnisse des Alltaglebens in unserer so schweren Zeit niedergehaltenen fröhlichsten Teufelchen in unserem Innern suchen wenigstens einmal im Jahre hochzukommen, brechen hervor, wirbeln umher, necken den einen und anderen, kurz — treiben Allotria. Breit öffnet da Prinz Karneval seine Pforten und ladet die mutwilligen Gäste ein. Daß dann nach einigen Stunden' überschäumenden Treibens die Kerlchen, einer nach dem andern, müde und matt zusammenknicken und verschwinden — auch daran hat er seinen Spaß. So recht in ihrem Element fühlten sich die fröhlichen Geister am Sonnabend auf dem Maskenball des Touring-Clubs. Sie sprühten in den Augen schelmischer Masken, zuckten in den bei den Klängen der Tanzmusik sich schwingenden Beine und Beinchen, ja, bei einem würdigen alten Herrn trieben sie es so bunt, daß erst der Blick der gestrengen Ehehälfte nötig war, um sie zu verscheuchen. Mit einem Glas kühler Bowle suchte dann der Arme sich zu beruhigen.

Am hellen Morgen war der Spuk verschwunden. Nur bei dem letzten Nachzügler saßen noch einige Kerlchen in den müde blinzelnden Augen, auf der hold gerötete Nasenspitze und in der verschobenen Krawatte versteckt.

B. **Der Kochanówka-Ball.** Gelungen war der Maskenball zugunsten der Irrenheilanstalt „Kochanówka", der am Sonnabend in der Philharmonie stattfand. Ein vornehmes Publikum war erschienen. Die Damen zum Teil ohne Masken — die hübschen zeigten sich in herrlichen Toiletten. Das lange Kleid triumphierte. Zum Tanz spielten zwei Blasorchester auf, und zwar: das Scheiblersche Feuerwehrorchester und das Feuerwehrorchester der Widzewer Manufaktur. Im kleinen Saal war ein Kiosk aufgestellt, in dem eine amerikanische Bar drinks ausschenkte. Am großen Büfett wurde jedoch mehr umgesetzt.

Die Gouvernante

ROMAN VON ERIKA FORST

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(2

Wieder glitt ein halb fragendes, halb scheinisches Lächeln über das feine Gesicht der jungen Erzieherin. Ihre Blicke hefteten sich forschend auf das Antlitz ihrer Herrin. Die fühlte den Blick und errötete unwillkürlich.

„Unverschämte Person", dachte sie, „wie unbescheiden sie einem anschaut!"

„Aber bitte, nehmen Sie Platz!" sagte sie laut mit höflicher Kühle. „Sie werden müde sein. Wünschen Sie eine Tasse Kaffee?"

„Wenn ich bitten darf, Milch!" erwiderte das junge Mädchen freimütig. „Ich trinke eigentlich grundsätzlich keinen Kaffee. Er schwächt das Herz — und das hat man beim Sport sehr nötig."

„Sie sind wohl... schrecklich modern?" platzte die Baronin heraus. Die ganze Situation war ihr ungemütlich und ungewohnt. Noch niemals war ihre Würde und Vornehmheit so eindruckslos an jemandem abgeprallt wie an dieser Martha Meier. Und doch — sie mußte gestehen, daß ihr die einfache und dabei keineswegs derbe Art des jungen Mädchens gefiel, fast ein wenig imponierte. Halb und halb ärgerte sie das. „Wart', ich werde dir schon auf die Finger sehen", dachte sie.

Martha Meier nahm unterdessen den Hut ab und schüttelte die braun-blonden Locken, die das schmale Gesicht wie in einen Goldrahmen faßten. „Heiß", seufzte sie, „wie im Hochsommer — und dabei die Fahrt im engen Abteil."

„Sie werden sich gleich erfrischen können. — Werther, ich denke, du mußt noch mit dem Inspektor sprechen?" wandte sich die Baronin an ihren Mann, der mit Wohlgefallen die neue Hausgenossin beobachtet hatte.

In deren Augen tauchte bei diesen Worten der Schloßfrau wieder der halb fragende, halb belustigte Ausdruck auf, den die beiden Gatten bereits mehrmals wahrgenommen hatten. Keineswegs mokant! Bewahre. Eher ein wenig mitfühlend, verstehend, als ob das junge Ding dort, sie beobachtend, dachte: „So also seid ihr!" — als ob sie mehr durchschaue und erfasse, als man erwarten konnte, mehr vielleicht als angenehm sei. Das Ehepaar hatte die Empfindung: Vor der darf man sich nicht gehen lassen.

Es war ein wenig ungemütlich, und der Baron, der sich sonst rein aus Bequemlichkeit gern ein wenig von der energischen und unruhigen Gattin kommandieren ließ, empfand seine Rolle plötzlich als nicht gerade heldenhaft.

„Schon, schon?" brummte er, ließ sich aber gemächlich von neuem in einen der Verandasessel nieder. Und die Baronin, die im anderen Falle nicht aufgehört hätte, den Gatten an seine „Pflicht" zu erinnern, fürchtete diese schnellen, lächelnd-fragenden Blicke und schwieg.

Vor der Tür erscholl ein unterdrücktes Kichern.

„Geh' du zuerst — du bist die Aelteste!" verstand man.

„Nein, Edelgard — du, du bist sowieso frecher..."

„Die Mädels?" fragte das junge Mädchen, mit einem lieben Lächeln zu der Baronin hinüber.

„Meine Töchter, die Baronessen", erwiderte diese, um dann laut und scharf zu rufen: „Kommt herein — seid doch nicht so albern!"

Stille vor der Tür; aber niemand trat ein.

„Werther...", begann die Baronin zu kommandieren; aber schon sprang die Erzieherin auf und öffnete die Tür, die nur halb angelehnt war, mit einem Ruck.

„Seid ihr denn gar nicht neugierig auf mich?" fragte sie mit ihrer hellen, klingenden Stimme. „Ich habe mich schon solange auf euch gefreut."

Nun kamen die Backfische herein.

Sie knixten ein wenig und reichten dem jungen Mädchen ihre großen, roten Landmädelhände.

„Doch", sagte Edelgard, die Vierzehnjährige, „wir waren schrecklich neugierig. Bloß — wir hatten Angst!"

„Vor mir?"

„Wir hatten sonst immer so alte Gouvernanten", entschuldigte sich Edith, die um ein Jahr ältere.

„Wenn ihr dem Fräulein nicht gehorcht", klang strenge erzieherisch die Stimme der Mutter dazwischen, „werde ich euch wieder eine ältere Dame engagieren."

„Sie weiß dann", dachte die Baronin in bezug auf die Erzieherin, „daß sie sozusagen nur auf Probe hier ist."

Diese lächelte.

„Wir werden uns schon vertragen!" sagte sie.

„Ich lege Wert auf strengen Gehorsam", beharrte die Mutter noch schärfer, „die Kinder neigen zur Trägheit."

Zwischen den Zöglingen und der Erzieherin war inzwischen durch einfaches Einander-in-die-Augen-sehen so etwas wie ein stilles Verständnis zustande gekommen.

Edelgard gestand unbefangen: „Das haben wir vom Vater. Nicht wahr, Papa?"

Der schüttelte lachend den Kopf.

„Bande, das will ich euch beweisen!" sagte er. „Jetzt lasse ich mich erst recht von euch bedienen."

„Aeußerlich", meinte Fräulein Meier, zur Baronin gewandt, „gleichen die Mädels Ihnen."

Es klang der Schloßherrin nicht gerade angenehm in die Ohren, daß die Erzieherin sie in der zweiten Person anredete — bei Gelegenheit wollte sie ihr doch einige Manieren beibringen. Jetzt plauderten die Backfische wichtig dazwischen.

„Aeußerlich, ja — aber sonst sind wir wie Papa. Unsere Jungens sehen Papa ähnlich, sind aber mehr wie Mama."

„O ja, besonders Ernst-August — nä, das sagt der Name ja schon, der ist genau so furchtbar korrekt wie... Na, ‚korrekt', das ist dem sein drittes Wort. Wir nennen ihn immer nur ‚Monsieur Korrekt' oder ‚das schickt sich nicht'."

‚Heinz ist anders."

(Fortsetzung folgt.)

SPORT und SPIEL

Ein bedeutsamer Erfolg der Lodzer Boxer

Oberschlesien — Lodz 8:8. — Seidel B. K. S., früher Union; bringt die Lodzer um den Sieg.

Die vom Lodzer Boxverband im Geyerschen Saal gestern veranstalteten Boxkämpfe lassen dem Lodzer Boxsport die günstigsten Aussichten prophezeien. Obwohl die Lodzer Repräsentation ohne Rydzynski, Seweryniak und Majer antrat, konnte sie ein ehrenvolles Unentschieden erringen. Ein großer Mangel macht sich in Lodz an guten Boxern in den niederen Gewichtsklassen geltend. Vom Leichtgewicht bis zum Schwergewicht besitzt Lodz schwer zu schlagende Mannschaften. Von den Oberschlesiern sind Moczko, Pyka, Górny und Seidel, welchen die Oberschlesier als Ersatz für den erkrankten Wieczorek eigens beriefen, internationale Klasse. Górny ist heute in Europa konkurrenzlos, als Repräsentationskämpfer ist er erstklassig. Barn, Garstecki und Wotzka mußten sich nach spannendem Kampf dem Ehrgeiz und Kampfeslust der Lodzer beugen.

Von den Lodzer gefielen Lipiec, Cyran, Stahl I, Stahl II und Stibbe. Pawlak und Kuropatwa sind technisch zu schwach, um physisch überlegenen Gegnern erfolgreich Widerstand leisten zu können. Ueber Stibbe kann man nur in Superlativen schreiben. Er erinnerte an seine Glanzzeit. Seine Niederlage gegen Neusel scheint ihm zu einem intensiven Training angespornt zu haben; wenn er die Form behält, dann wird er ein Boxer von internationaler Klasse. Sein Tempo und die zielsicheren Angriffe ließen Wotzka in den ersten zwei Runden gar nicht zur Geltung kommen. Wie vorauszusehen war, lag die Entscheidung in Stibbes Händen, der Verantwortung bewußt, absolvierte er einen Kampf, welcher alle Zuschauer mitriß.

Die Einzelergebnisse:

Fliegengewicht: Moczko (B. K. S.) — Pawlak (J.K.P.). Moczko eröffnet den Kampf mit präzisen rechten Haken und uppercubs. Pawlak deckt sich schlecht und steckt schwere Schläge ein. Dieselbe Taktik verfolgt Moczko in der zweiten Runde. Blitzschnelle Orientierung lassen jede Blöße Pawlaks ausnützen, welcher mit linken Graden stoppt. Pawlak hält das Tempo in der dritten Runde nicht aus. Durch rechte Haken getroffen, landet er zweimal auf den Brettern. Punktsieger Moczko. Stand 2:0 für Oberschlesien.

Bantamgewicht: Pyka (B.K.S.) — Liepiec (Geyer). Lipiec hat 2 Klg. Uebergewicht und Lodz verliert von vornherein 2 Punkte. Das Gesellschaftstreffen präsentiert Lipiec von der besten Seite. Mit rechten Haken und in mörderischem Tempo will er Pyka den Garaus machen. Mit linken Geraden und rechten Haken sucht Lipiec seinen Vorteil auszunutzen. Pyka erholt sich schnell, übernimmt die Initiative und geht im infinghing hipin mit Magenhaken schwer an. Obwohl die Gegner in der dritten Runde ermattet kämpfen und eine klare Ueberlegenheit nicht ersichtlich ist, erklärt der Ringrichter Pyka zum Punktsieger. Stand 4:0 für Oberschlesien.

Federgewicht: Górny (P. K. S.) — Cyran (Zjednoczone). Cyran hat den schwersten Kampf von allen Lodzer Repräsentanten, denn an Górny ist nicht heranzukommen. Den Vorteil seiner langen Arme ausnutzend, kämpft er auf Distanz, und seine gefürchtete k. o.-Rechte landet wiederholt an Cyrans Kinnlade. Man muß die Härte und den Ehrgeiz Cyrans bewundern, welcher bei den harten Haken mit keiner Wimper zuckt und nur den Nahkampf anstrebt. Ueberlegener Punktsieger Górny. Stand 6:0 für Oberschlesien.

Leichtgewicht: Wochnik (B.K.S.) — Klimczak (Sokol). Wochnik stellte sich nicht und Klimczak erhält daher 2 Punkte zugesprochen. Stand 6:2 für Oberschlesien.

Weltergewicht: Bara (B.K.S.) — Stahl II (Bar-Kochba). Die erste Runde ist nach wechselseitigen Angriffen ausgeglichen. In der zweiten Runde ist Bara leicht im Vorteil, denn durch linke Geraden angegangen, kriegt Stahl Nasenbluten und leidet unter Luftmangel. Die dritte Runde bringt die Entscheidung. Durch einen rechten Geraden am Auge und durch einen linken Haken an der Kinnlade schwer getroffen, sinkt Bara auf die Bretter und wird bis 8 ausgezählt. Ein zweiter rechter Haken schickt ihn wiederum auf die Bretter bis auf 4. Den Rest der Runde wankt er groggy zwischen den Seilen. Der Gong rettet ihn vor dem Ausgezähltwerden. Punktsieger Stahl II. Stand 6:4 für Oberschlesien.

Mittelgewicht: Seidel (B. K. S.) — Kuropatwa (Kruschender). Seidel überragt durch Ringroutine. Kuropatwa haushoch, welcher mit dem Mut der Verzweiflung kämpft, um sich durch drei Runden zu halten. Punktsieger Seidel — Stand 8:4 für Oberschlesien.

Halbschwergewicht: Garstecki (B. K. S.) — Stahl I (J. K. P.). Stahl kann seine Technik nicht veranschaulichen, da Garstecki beständig auf ihm liegt. In den nächsten Runden kämpft Stahl auf Distanz und sichert sich mit rechten Geraden und Haken die nötigen Punkte. Punktsieger Stahl I — Stand 8:6 für Oberschlesien.

Schwergewicht: Wotzka (06 Myslowitz) — Stibbe (Union). Mas mit der größten Spannung erwartete Revanchetreffen endet mit dem überzeugenden Siege Stibbes, welcher einen Glanztag hat. Während der ersten zwei Runden kann Wotzka nicht einen einzigen Schlag anbringen, obwohl Stibbe im scharfen Tempo attackiert und Wotzka mit rechten Haken und Graden groggy kriegt. K. o. hängt in der Luft. In der dritten Runde kämpft Wotzka mit dem Mut der Verzweiflung, kann aber infolge guter Deckung nichts ausrichten. Stibbe weist eine blitzschnelle Orientierung auf und landet präzise rechte Haken. Der Punktsieg Stibbes wird mit großem Jubel begrüßt.

Mit dem Endergebnis 8:8, trotz geschwächter Aufstellung, haben die Lodzer Boxer ihre sportliche Höhe veranschaulicht.

Einen guten Tag hatte der Ringrichter Nowak (Kruschender), der auf die kleinsten Ausschreitungen sofort reagierte. Punktrichter: H. Wieczorek (Kattowitz), B. Milsch (Lodz). Zeitmesser E. Sierota (Zjednoczone).

Bert.



Die Rodelwettbewerbe im Rahmen der Deutschen Winterkampfspiele in Krummhübel-Brückenberg sahen folgende Sieger (von links): Herreneinsitzer auf Kunstbahn — Breiter (Brückenberg); Dameneinsitzer auf Naturbahn — Helene Hampel (Krummhübel); Herreneinsitzer auf Naturbahn — Walter Feist (Flinsberg); Herrendoppelsitzer auf Naturbahn — Porsche und Habel (Hanichen). — Die Aufnahme zeigt den Auslauf der Naturbahn beim Waldschloß Brückenberg.

cs. **Rimler — Lodzer Florettmeister.** Am Sonnabend und Sonntag fanden im Lokale des Instituts für körperliche Ertüchtigung in der Targowa die angekündigten Kämpfe um die Fechtmeisterschaft von Lodz statt. In den Endkämpfen wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: 1. Frl. Gortat (Geyer), 2. Polomska (W. K. S.), im Damenflorett. Herrenflorett: 1. Rimler (W. K. S.), 2. Mirowski (WKS). Säbelfechten: 1. Mirowski (WKS), 2. Rimler (W.K.S.). Außer Wettbewerb fand ein Säbelfechten zwischen Rimler und Kuznicki statt, das Rimler gewann.

cs. **Amateur-Ringkämpfe in Lodz.** Gestern nachmittag fanden im Saale der Widzewer Manufaktur Ringkämpfe unter Teilnahme der Mitglieder des Sportvereins dieser Firma und des Sportvereins „Unja“ statt. Die Kämpfe brachten folgende Ergebnisse: Hahnengewicht: 1. Skupien (Widzew), 2. Galja (Unja); Federgewicht: 1. A. Majer (W.), 2. Tomme (U.); Leichtgewicht: 1. Eckert (U.), 2. Wiesel (W.); Halbmittelgewicht: 1. Malek (U.), 2. Kubik (W); Mittelgewicht: 1. Militowski (W.), 2. Zalewski (U.).

× **Ein neuer polnischer Rekord.** Im Stadttheater fand gestern eine Sportfeier statt, die vom Verein „Bar Kochba“ veranstaltet worden war. Das Programm sah gymnastische Uebungen und Athletikkämpfe vor. Dabei wurde der polnische Rekord im beidarmigen Werfen von Minc geschlagen, der 120 Klg. erreichte.

Touring-Club in der A-Klasse

Die Generalversammlung der Liga.

cs. Gestern fand in Warschau die Vollversammlung der Fußballiga statt. Die Beratungen, die schon am Sonnabend abgehalten wurden, trugen durchaus friedlichen Charakter, wobei die zurücktretende Verwaltung und die Disziplinarabteilung einstimmig entlastet wurden. Die Sieger der vorjährigen Ligakämpfe, Warta und Garbarnia, wurden bei der Ueberreichung der Preise mit großem Beifall begrüßt. Am selben Tage erhielten auch die übrigen Ligavereine Preise für faires Spiel. Am Sonntag begann die Vollversammlung um 10 Uhr vormittags im Lokal der Offiziersgarnison. Aus den Wahlen für die Fußballbehörden gingen nachstehende Herren hervor: Verwaltungspräsident — Izdebski, Vicepräsident — Laskownicki und Szwenk, Sekretär — Landau, Kassenwart — Wawrzynkiewicz, Verwaltungsmitglieder — Hrynkiewicz und Mossin. In die Disziplinarabteilung kamen: als Vorsitzender — Picheta, als Mitglieder — Krupa, Zakrzewski, Kotowski, Mudy, Godlewski und Szramecki. Revisionskommission: Kupczyk, Broniarz und Bartyl. Der Antrag wegen Abschaffung der Hauptverwaltung ging nicht durch. Unter anderem wurde beschlossen, den Ligavereinen 30 Prozent der Gelder, die als Ligasteuer eingezahlt worden sind, zurückzuerstatten.

Sodann kam der Antrag über den Verbleib des Touring-Club in der Extraklasse zur Sprache. Zwei Vertreter der „Czarni“ befürworteten diesen Antrag lebhaft. Nach längerer Erörterung wurde der Vorschlag eines Vertreters der „Warszawianka“ angenommen, über den Antrag geheim abzustimmen. In der Folge wurde der Antrag mit 7:5 Stimmen abgelehnt. Der Touring-Club kommt damit in die A-Klasse.

Winterrennen in Zakopane

cs. Bei den Winterrennen, die bereits in Zakopane begonnen haben, wurden folgende Resultate erzielt: Eröffnungsrennen — Oberleutnant Kawecki; Skijöring ohne Reiter — Mysliwiec; Skijöring mit Reiter — Wawrytko, der Reiter Rogowski.

cs. **Polnischer Fußball. Krakau: Cracovia — Legja und Podgurze komb. 8:3. Kattowitz: Verein für Ballspiele (Gleiwitz) — 07 Siemianowitz 5:1 (5:0). Slovan (Bogutschütz) — 09 Myslowitz 6:0 (2:0). Slavia (Ruda) — Orzel 2:0 (1:0). Kozmch — Reichsbeamte 3:3 (1:1).**

cs. **Bedlowicz Lemberger Eisschnellaufmeister.** Gestern wurde in Lemberg die Meisterschaft im Eisschnellauf ausgetragen, wobei Bedlowicz den ersten Platz belegen konnte.

cs. **Skiwettbewerbe in Krynica.** Gestern fanden in Krynica Skiwettbewerbe um die Meisterschaft von Krynica statt. Die technischen Ergebnisse lauten: 16-Klm.-Lauf: 1. Zytkowicz in 1:14:04, 2. Skotnicki 1:29:55. Damenlauf über 8 Klm.: 1. Skotnicka 38:34, 2. Gruzelak 43:52. Sprungkonkurrenzen: 1. Zytkowicz 23,22, Note 18,95, 2. Bukowski 16,15, Note 14,135. In den Kombinationen errang Zytkowski mit 19,475 Punkten die Meisterschaft vor Bukowski mit 12,505 und Skotnicki mit 12,775.

cs. **Polnische Hockeyspiele.** In Lemberg wurden gestern folgende Hockeyspiele ausgetragen: Lechja — Ukraina 3:0, Lwowianka — Hasmonea 2:0. In Warschau kam nur ein Hockeyspiel zum Austrag: A. Z. S. (komb.) — Polonja 0:0.

cs. **Der Lemberger Eislaufverein aufgelöst.** In der gestrigen Sitzung der Hockeysektion am Lemberger Eislauf-Verein wurde der Beschluß gefaßt, diese Sektion aufzulösen, weswegen dessen Mitglieder entweder zu Pogon oder Czarni eintreten werden.

Toronto (Canada) — Europa 9:0

Aus Davos wird gemeldet: Hier wurde gestern das angekündigte Treffen zwischen der kanadischen Eishockeymannschaft Toronto und der europäischen Repräsentationsmannschaft, in der vier polnische Spieler — Stogowski, Kowalski, Adamowski und Tupalski mitmachten, ausgetragen. Das Spiel endete mit dem hohen Siege der Kanadier 9:0 (4:0, 3:0, 2:0).

Skimanns Glück

O Glück, auf schlankem Eschenholz im Wettflug mit den Winden!
So froh wie ich, so frei und stolz ist keiner mehr zu finden.
Den Hochwalddom im Schneegewand, die lichtbesäten Fluren,
Das weite glanzumfloss'ne Land will stilbewehrt ich spuren.

Ein Höhenpfad im Winterbann, besät mit Silbersternen,
Bis zu dem bläulich dunklen Tann jungfräulich weiße Fernen:
In all die Schönheit, licht und rein, voll stiller Herrlichkeiten
Mit flinkem Eschenski hinein: o hochglückselig'es Gleiten!

Wie staubt der schöne Pulverschnee, wie sich die Stier schmiegen:
O Skimannsglück, von Bergeshöh' ins weite Tal zu fliegen!
O Skimannsglück auf Eschenholz im Wettflug mit den Winden!
So froh wie ich, so frei und stolz ist keiner mehr zu finden!

F. T. Frey.

Englands reichster Mann verlobt sich

Der Herzog von Westminster hat sich mit Miß Loalia Ponsonby verlobt. Das ist leicht hingeschrieben, aber das ist eine große Sache. Dieser Bräutigam ist fünfzig Jahre alt und, wie man englisch so hübsch sagen kann, von unabhängigen Mitteln. Er verfügt nämlich über einigen Grundbesitz; allerdings ist sein bedeutendstes Gut nur 240 Hektar, freilich wachsen weder Weizen noch Korn, sondern Häuser darauf, und der Herzog von Westminster ist überhaupt der Hausherr der Londoner City und damit Englands reichster Mann. Ist man das und ist man fünfzig Jahre alt, so ist man unabhängiger als der Prinz von Wales und braucht nicht zu heiraten. Und der Herzog von Westminster, den man selbst zu kombinieren schon längst aufgehört hatte, heiratet dennoch, und zwar Miß Ponsonby, die schöne brünette Miß Ponsonby, die Tochter jenes Sir Frederick, der das Tagebuch der Kaiserin Friedrich so gut verwahrt hatte, und nun die Privatschatulle ihres königlichen Neffen Georg verwaltet. Eine talentierte Familie, diese Ponsonbys.

Es begann mit dem improvisierten Diner bei Lord Castlerose, dem Gesellschafts-Plauderer. Außer dem Hausherrn und der Hausfrau nahm noch der Hausherr der Hausherren, der Herzog von Westminster, und der Schiffsherr Lord Furneß am Diner teil. Es war nichts Richtiges, dieses Diner, und die Hausfrau beschloß, ihm eine Soupergesellschaft im Café de Paris folgen zu lassen. Sie telephonierte einer Anzahl von netten Leuten, unter anderen auch Miß Laelia. Die hatte den Tag auf dem Lande verbracht, hatte Sport getrieben und war müde. Dennoch sagte sie zu und stellte sich pünktlich im Café de Paris ein. Im Café war es wieder nichts. War man bei Lady Castlerose zu sehr unter sich, war nun die zahlreiche Gesellschaft zu dicht gedrängt. Da lud, in vorgerückter Nachtstunde der Herzog von Westminster die ganze Gesellschaft auf sein Schloß Morton House ein. Die Idee gefiel allen, auch Miß Ponsonby. Ob auch der Herzog ihr schon gefiel, weiß man nicht. Ihre Bekanntschaft war noch sehr jung, nur zehn Minuten alt. Sie hatte Westminster soeben erst kennen gelernt. Ein merkwürdiger Zufall bei zwei so ausgesprochenen Gesellschaftswesen, aber ein geistreicher Zufall.

Schön, also auf nach Montre House. Das ist leicht gesagt, doch woher die Musik nehmen? Da hatte einer der Gäste die glänzende Idee, zu Taglionis Restaurant zu fahren und die ganze Kapelle, die eben gähnend die Instrumente packte, zum Mitfahren aufzufordern. Die Kapelle sagte ja, Taglioni war so begeistert, daß er mitfuhr.

In ausgezeichneter Stimmung kam man draußen in Montre House an. Taglionis Kapelle spielte hinreißend. Westminster tanzte einige Tänze mit Miß Laelia. Die Gesellschaft ging erst am Vormittag auseinander. Am anderen Tage und in den folgenden Tagen wurden der Herzog und Miß Laelia oft zusammen gesehen. Der Herzog mußte nach Frankreich verreisen, doch kam er schnell zurück und dann publizierte man die Verlobung.

Der Herzog von Westminster gehört zu den meistgenannten Sportsleuten der Welt. Er war im Burenkrieg Lord Roberts Adjutant, attackierte im Weltkrieg in seinem leichtgepanzerten Auto Senussi-Stämme und gewann und verlor große Schlachten in allen Kasinos der Riviera. Vorerst macht er mit seiner Braut und einigen angenehmen Gästen eine Mittelmeerreise nach Albanien. Und dann fährt der vielerfahrene Mann, in eigener Yacht, in den Hafen der Ehe ein.

Bei lebendigem Leibe einbalsamiert

Otis Pertillo aus Chicago ist ein Begräbnisunternehmer, der sich bei seinen Kunden größter Beliebtheit erfreut und zu dem auch die Toten recht großes Vertrauen zu haben scheinen. Anders wäre es ja nicht zu erklären, daß der Biedermann erstaunlich große Mengen Alkohol von den Bundesbehörden anfordert, um für alle die Leichen, die ihm anvertraut werden, die Einbalsamierungstinktur anzufertigen. Erst kürzlich sah ein Polizist eine wahre Prozession von frierenden Menschen mit allen Anzeichen tiefer Trauer das Haus des Begräbnisunternehmers betreten, um nach einiger Zeit anscheinend vom Anblick der wohlkonservierten Toten getröstet wieder zu erscheinen. Leider sind Schutzleute manchmal im ungeeignetsten Augenblick neugierig. Dies kann mit Fug und Recht von diesem Chicagoer Polizisten behauptet werden, denn anstatt sich um die Unterwelt seiner Vaterstadt zu kümmern und den ehrbaren Leichenbalsamierer, dessen tote Kundschaft und die Trauergäste in Ruhe zu lassen, schlich er sich in die Schauhalle ein. Hier hätte er freilich allen Grund zum Staunen. Zu Dutzenden standen nämlich die Lebenden mit recht heiteren Mienen zwischen den unheimlichen Särgen und tranken aus Flaschen, auf denen geschrieben stand: Leichenbalsam. Bisher war es dem Polizisten nicht bekannt gewesen, daß man die Menschen schon bei Lebzeiten einbalsamiert, und deshalb kann es ihm in diesem Fall auch nicht verübelt werden, wenn er in aller Eile wieder auf die Straße stürzte und Verstärkung herbeipfiff. Zehn Fässer mit „Leichenbalsam“ fielen den Gesetzeswächtern in die Hände. Von Leichen und Trauergästen war freilich nichts mehr zu finden. Das hatte auch, wie ein Straßenjunge erklärte, seinen guten Grund, denn im Schaufenster hing ein Plakat: „Kredit ist gestorben. Ich bin gerade dabei, ihn zu begraben“; was nichts anderes heißen sollte, als daß Pertillo im Augenblick es für geraten hielt, keinen Kunden bei lebendigem Leibe „einzubalsamieren“. Kurz darauf stand der biedere Begräbnisunternehmer vor seinem Richter und sollte sich wegen unbefugten Besitzes von Alkohol verantworten. Dem Staatsanwalt wurde aber leider ein Strich durch seine Anklage gemacht, denn bei einem Leichenbalsamierer konnte von unbefugtem Besitz seines wichtigsten Konservierungsmittels nicht die Rede sein. So kam es, daß Pertillo nur wegen unsachgemäßer Verwendung von Leichenbalsam zu hundert Dollars verurteilt wurde.

Der Tag der Armen

Von **Jakob Azelrod**-Casablanca (Marokko).

Einer der staunenswertesten Siege des Propheten Mohammed ist zweifellos sein Sieg über den menschlichen Geiz. Wirken doch seine Vorschriften über die Wohltätigkeit heute noch, nach eineinviertel Jahrtausenden, unvermindert weiter und zwingen selbst den geizigsten, habsüchtigsten Muselmann, den Armen ihr Teil zu geben; und zwar in einem Maße, von dem man sich in Europa kaum einen Begriff machen kann. Die Araber sind wirklich nicht alle Engel, zumindest in Geldangelegenheiten sogar äußerst geriebene Gesellen, was sie übrigens auch selber ganz genau wissen, besagt doch ein arabisches Sprichwort: „Ein Araber kann nur dann ein gutes Geschäft machen, wenn er es nicht mit einem anderen Araber zu tun hat.“ Trotzdem spenden sie, so oft es der Koran verlangt, mit vollen Händen; von niemand kontrolliert, von niemand gezwungen, als von ihrem eigenen Gewissen.

Die Gelegenheiten zum Almosengeben sind viele. An jedem Feiertag hat der Muselmann der Armen zu gedenken, ihnen mit Geld und Lebensmitteln dazu zu verhelfen, den Feiertag freudig zu begehen; aber nicht nur bei religiösen, sondern auch bei Familienfesten und anderen freudigen Gelegenheiten, Hochzeit, Einweihung eines neuen Hauses, glückliche Heimkehr von einer langen Reise u. a. bekommen die Armen ihr Teil; nie schlachtet ein Hausvater einen Hammel, ohne eine Keule für Arme zu reservieren; nie feiert ein Pascha, Kaid oder sonstiger Würdenträger die Hochzeit eines Sohnes, ohne sämtliche Bettler der Stadt — und seien ihrer noch so viele — zu bewirten. Als vor zweieinhalb Jahren der damalige Sultan drei Söhne verheiratete, bewirtete er sämtliche Bettler, nicht nur der Stadt, sondern seines ganzen Landes — was ihm rund ¾ Millionen Franken gekostet hat.

Aber das sind Einzelereignisse. Ein Tag im Jahre jedoch ist ausdrücklich nur der Wohltätigkeit geweiht, der Wohltätigkeit gegenüber den Toten (Gebete und Friedhofsbesuche), gegenüber den Kindern (Geschenke, Spielzeug) und gegenüber den Armen. Das ist der Tag des „Aschura“-Festes, der Tag, an dem jeder wohlhabende Muselmann

ein Zehntel seiner Jahreseinkünfte den Armen zu spenden hat

(früher ausschließlich in Naturalien: Vieh, Korn, Stoffen, jetzt immer häufiger in bar). Ein Zehntel! Der reiche arabische Kaufmann, der jährlich hunderttausend Franken verdient, müßte also an diesem Tage zehntausend davon verteilen? Allerdings! Aber nicht etwa so, wie es der Europäer macht, der irgend einem Wohltätigkeitsverein einen Scheck übergibt und selber die Armen nie zu sehen bekommt — nein, der Araber besorgt das persönlich. Als ich am Aschura-Tage das erstemal eine Menschenansammlung vor dem Geschäft eines reichen arabischen Händlers erblickte, glaubte ich zuerst, es wäre dort etwas passiert; gleich darauf sah ich aber auch vor anderen Geschäften (es war in einer Straße, in der hauptsächlich die Stoffgroßhändler ihren Sitz haben) solche Menschenhaufen, die sich ins Innere hinein zu drängen schienen. Näherkommend erkannte ich, daß es ausschließlich Bettlerhaufen waren, Männer, Frauen, Kinder in den elendsten Lumpen, Krüppel, Blinde, Nasenlose, Geschwürbedeckte —

eine Armee des Grauens.

Und innen stand, über die Menge ragend, so daß ich ihn von draußen sehen konnte — wahrscheinlich auf einer Kiste oder einem Tisch, um nicht überrannt zu werden —, ein würdiger, reichgekleideter Araber und drückte in jede der Hände, die sich ihm entgegenstreckten, eine Banknote. Wer die Banknote erhalten hatte, quetschte sich mühselig wieder aus der Menge heraus.

Diejenigen, die kein Geschäft besitzen, haben auf den Straßen Gelegenheit, ihren Zehnten an die Armen zu verteilen. Die ganze Stadtmauer entlang, neben den Heiligtümern, den Moscheen, überall hocken am Aschura-Tage die Armen, besonders die Bettlerfrauen, von denen ich an einem der Stadttore an hundert zusammengedrängt fand. Sie sitzen auf der Erde in langen Reihen, strecken die Hände aus, murmelnd, schreiend, betend, singend. Und ununterbrochen zieht der Strom der Geber vorbei — ich beobachtete Araber, die gewissenhaft jedem Bettler, jeder Bettlerin eine Münze gaben, dann, als ihr Münzvorrat erschöpft war, in das nächste Geschäft eilten, eine Banknote einwechselten, zurückkamen und genau bei dem Bettler, bei dem sie vorher aufgehört hatten, die Almosenverteilung fortsetzten. Und eine Menge Knaben, deren Kleidung erkennen ließ, daß sie keine Bettler waren, bestürmten die Vorübergehenden, ihnen Geld zu geben — aber nicht für sie selbst, sondern für die Bettler; und ich sah manchen Araber die Kinderhände mit Geld füllen, das diese an die Bettler verteilten. Ob es ihnen nur einfach Spaß machte oder ob es so üblich ist, um die Kinder an das Almosengeben zu gewöhnen, weiß ich nicht; einem von mir darüber befragten Araber schien davon nichts bekannt zu sein. Aber wie dem auch sei — bemerkenswert bleibt das Vertrauen, mit dem die Passanten den Kindern das Geld geben, und die Gewissenhaftigkeit, mit der diese (die doch sonst wahrhaftig nicht alle so genau zwischen Mein und Dein unterscheiden) die ihnen anvertrauten Almosen an die Armen weiterverteilen, obwohl sie von niemandem kontrolliert wurden.

Diese Wirkung einer religiösen Vorschrift auf Kinder, die sonst häufig genug diebisch und lügnerisch sind, ist bewunderungswürdig, wie überhaupt

die allgemeine Durchführung des Aschura-Gebotes

(wobei übrigens erwähnt sei, daß die „Aschura“ ursprünglich ein heidnisches Fest war, das der Islam dann in das Fest der Wohltätigkeit verwandelte). Der Aschura-Zehnte ist die einzige Steuer, die im Koran vorgeschrieben ist. Da indes heutzutage der Staat Steuern erhebt, also sozusagen die Vollziehung dieser Koranvorschrift übernimmt, wären die Gläubigen eigentlich berechtigt, mit der Zahlung der staatlichen Steuern ihre Aschura-Pflicht als erfüllt anzusehen. Eine solche Interpretierung ist wiederholt versucht worden. Daß sie es nicht tun, zeugt für die lebendige Kraft des Islam, von dem nur Unwissende behaupten können, daß er im Niedergange begriffen sei. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie dies ganze Volk in seiner Religion lebt und webt, wie sie ihm allgegenwärtiger und selbstverständlicher Lebensrahmen ist, kann nur die Kurzsichtigkeit „fortschritts“-wütiger Europäer belächeln, die im Handumdrehen mit ihrem Motorenrattern diese geistige Macht auslöschen zu können wähnen.

Heiteres Allerlei

Kindermund.

Fritzchens Mutter ist krank, und trüb besorgt er die Einkäufe. „Nun, Fritzchen, wie geht's Muttern?“ fragte ihn eine Verkäuferin. — „Schlecht!“ ist die Antwort. — „Dann bete nur recht fleißig zum lieben Gott!“ meint die Verkäuferin. — Darauf erwidert Fritzchen: „Das nützt nichts, der Doktor kommt ja alle Tage!“

*

Die kleine Hilde kommt mit ernster Miene ins Zimmer: „Mutti, draußen steht ein Mann und bittet um eine kleine Gabel.

*

„Woran hast du dir denn deine Hände so schrecklich aufgeschlagen, Hans?“
„An Willis Zähnen.“

*

Ottochen kommt mit einem blauen Auge und einer grünen Stirn nach Hause.
„Ottochen, du hast wieder mit Erich Müller gespielt!“ sagt seine Mutter, ihn entsetzt betrachtend.
„Sehe ich so aus, als ob ick jespielt hätte?“ erwidert düster Ottochen.

*

Wenn das so einfach wäre ... Der vierjährige Fritz sagt zu seiner Mutter: „Weißt du, Mutti, wenn ich einmal groß werde, will ich eine Frau werden.“ — „Das geht aber nicht,“ erwidert diese. „Sieh' mal, wenn du ein Mädchen wärest, könntest du später eine Frau werden, aber als „Jung' ist das unmöglich.“ — „Na“, sagt Fritz, „dann will ich aber eine Jungfrau werden!“

*

Ein mitleidiges Seelchen. Dem kleinen Hans wird bei der Enge der Wohnung sein Bett allnächtlich auf der Chaiselongue bereitet. Die fürsorgliche Mutter stellt zwei Stühle dazu, damit der Kleine nicht herausfalle, und hat ihm erzählt, daß in der Nacht auf jedem Stuhl ein Englein sitze, um seinen Schlaf zu behüten. Einmal, als sie sehr eilig ist, setzt sie nur einen Stuhl vor die Schlafstelle, wird aber an der Tür durch ein klägliches Weinen des Kindes zurückgerufen. „Was fehlt dir denn, Bübchen?“ Schluchzend sagt Hans: „Soll nun das zweite Englein die ganze Nacht über stehen?“



Wat dem Eenen sin Uhl is, is dem Andern sin Nachtigall.

In der Thronrede, die der König von Norwegen anläßlich der Eröffnung des Parlaments hielt, wurde ein Gesetz über die Zulassung der Frauen zu allen öffentlichen Aemtern angekündigt. Hiernach würden künftig in Norwegen die Frauen — theoretisch jedenfalls — auch Offiziere werden können. Diese Zukunftsperspektive hat bei unserem Zeichner folgende freudige Vision ausgelöst:



Die letzten Vorbereitungen zur Felddienstübung.

Bunte Presse

Der Kampf um die Sterilisation. Während Mitteleuropa sich noch immer nicht zu einem entscheidenden Schritt in der Sterilisationsfrage entschließen kann, ja wie das Grazer Beispiel zeigt, sich überhaupt noch nicht ernstlich mit diesem Problem befaßt, ist nunmehr neuerdings ein Staat, und zwar Dänemark, nach amerikanischem und Schweizer Vorbild im Begriff, die soziale Indikation zur Sterilisation einzuführen. Personen, die sich durch abnorm starken oder abnorm gerichteten Geschlechtstrieb der Gefahr aussetzen, Verbrechen zu begehen, dürfen sich auf eigenen Antrag der Sterilisation, aber auch vor allem der Kastration unterwerfen. Weiteres ist die Sterilisationsmöglichkeit seelisch abnorm, in Anstalten verwahrlosten Personen gegeben, wenn es als sozial wichtig angesehen wird, daß sie keine Nachkommenschaft bekommen. Ueber das eigene Ansuchen entscheidet eine Kommission, bestehend aus einem Richter, einem Psychiater und 1—3 weiteren Beisitzern. Vorbedingung ist ein amtsärztliches Gutachten, eventuell auch die Zustimmung des Ehegatten oder des Vormundes. Letzteres bezieht sich hauptsächlich auf die Frage der Jugenderziehung und Jugend-Gerichtsbarkeit.

kfp. **Das Grammophon im Dienste des Völkerbundes.** Auf die Möglichkeit einer erzieherischen Einwirkung durch das Grammophon wies unlängst die Herzogin von Atholl hin. Die Internationale Unterrichtsgeschellschaft hat nun um viele Interessante Experimente in dieser Richtung gemacht, so hat sie u. a. kürzlich eine Serie von Grammophonplatten veröffentlicht, die Reden prominenter Vertreter des Völkerbundes wiedergeben. Unter den 6 Vortragenden befindet sich auch eine Frau.

Sprechfilm als Testament. Durch einen Spruch der obersten Verwaltungsbehörde wurden angeblich die Bürger der U. S. A. berechtigt, ihr Testament in Form eines Sprechfilms niederzulegen. Man erklärt, daß die Identität eines Testaments in dieser Form zumindest ebenso sicher gewährleistet sei wie durch einen in Manuskriptform niedergelegten letzten Willen.

Die Riesendenkmäler in Rocky-Mountains. Mit der Aufstellung der Denkmäler von Washington, Jefferson und Lincoln des Bildhauers Boglum in den Rocky-Mountains ist ein Riesenwerk vollendet worden, das nach amerikanischem Urteil nicht nur die Wunderwerke des Altertums, den Koloß von Rhodus und die ägyptische Sphinx, sondern auch die kolossale Freiheitsstatue am Eingang des New Yorker Hafens weit in den Schatten stellt. Auf einem Granitfelsen des Rushmoberges, der sich in den Black Hills, die den Ausläufer der Rocky-Mountains an der Grenze von Dakota bilden, bis zu einer Höhe von 460 Fuß erhebt, sind die Bilder der drei genannten Präsidenten errichtet worden. Ihnen wird sich nach neuerem Beschluß in einiger Zeit als vierter Theodor Roosevelt anschließen. Auf viele Meilen hinaus wird man die Denkmäler der größten Männer der amerikanischen Geschichte erblicken können, wie das Licht der Freiheitsstatue auf Meilen hinaus den Schiffern den Weg in den Hafen weist. Aus der Gegend der Schwarzen Hügel, die bisher ziemlich verlassen in dem alten Indianergebiet der Sioux lagen, soll jetzt ein nationales Heiligtum geschaffen werden, das nicht nur durch den Bau neuer Straßen leicht zugänglich sein wird, sondern auch durch Anlage eines Naturschutzparks für immer dem Einfluß modernen Lebens entzogen ist. Die Kosten für dieses Präsidentendenkmal betragen 500 000 Dollar, von denen die eine Hälfte vom Kongreß bewilligt, die andere durch freiwillige Beiträge zusammengebracht wurde.

Ueber 21 700 Dinge kann man sich ärgern. Wie Professor Carson von der Rochester-Universität auf Grund einer 20jährigen Forschungsarbeit festgestellt hat, gibt es insgesamt 21 700 Ursachen, die zum Aerger führen. Beobachtungen an 750 verschiedenen Personen ergaben, daß Frauen viel mehr zum Verärgertsein neigen als Männer. Die für den Aerger günstigsten Jahre liegen beim Manne zwischen 40 und 60, bei den Frauen sobald sie die 30 überschritten haben.

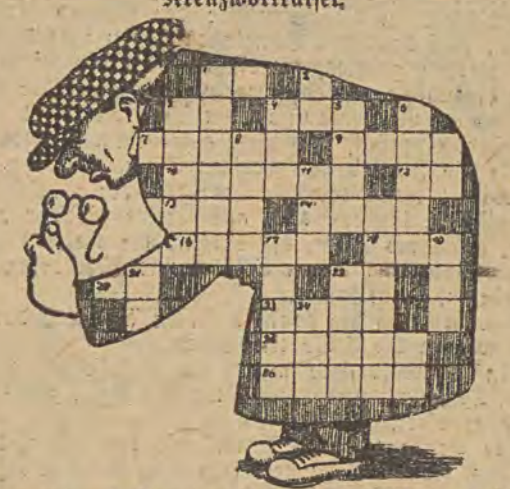
Den Ausdruck: „Keiner weiß, wo mich der Schuh drückt“, soll zum ersten Male der römische Senator Aemilius Paullus gebraucht haben. Er verstieß seine junge und schöne Gattin Palmyria. Alle Welt war erstaunt. Ein Freund fragte ihn: „Wie kannst du dich von dieser noch so jungen und bildhübschen Frau trennen?“ Aemilius streckte seinen Fuß vor und erwiderte trocken: „Ist dieser Schuh nicht auch neu und schön? Und doch weiß keiner, wo er mich drückt!“

kfp. **Katzen gegen Zuchthauspsychose.** Von den englischen Tierschutzvereinen wurde eine Anregung gegeben, den Gefangenen, die ihre Strafe in Einzelhaft verbringen, Katzen in die Zellen zu geben, weil auf diese Art nicht nur der durch die Einzelheift bedingten Zuchthauspsychose der Gefangenen vorgebeugt wird, sondern man darüber hinaus noch erhofft, daß die Sträflinge durch die Kameradschaft mit den Tieren auch seelisch gesunden und sozialer Gemeinschaftssinn geweckt wird.

Humanität. Zur Zeit des Sonnenkönigs war ein berüchtigter Bandit zum Tode verurteilt worden. Da er ungeachtet mancher Kapitalverbrechen einmal einem Ertrinkenden das Leben gerettet hatte, gewährte ihm der König die besondere Gnade, sich die Todesart selber auswählen zu dürfen. „Wenn ich der Gnade teilhaftig werde, meine Todesart selbst wählen zu dürfen, Eure Majestät“, sagte der Verurteilte, „so laßt mich an Altersschwäche sterben!“ Was ihm dann auch bewilligt wurde.

Rätselecke

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Ton der italienischen Skala; 3. Fluß in Italien; 4. nordischer Gott; 7. englischer Mädchenname; 9. dicker Strick; 10. Mädchenname; 12. Ton der italienischen Skala; 13. Angehöriger eines europäischen Staates; 14. Sehorgan; 16. Futtermittel; 18. Höhenzug bei Braunschweig; 20. ägyptischer Gott; 22. persönliches Fürwort; 23. Gewicht; 25. Figur aus der Operette „Die Fledermaus“; 26. Straußenart.

Senkrecht: 1. Männername; 2 persönliches Fürwort; 3. europäische Hauptstadt; 4. türkischer Männername; 5. biblische Person; 6. deutsches Mittelgebirge; 8. Stadt in der Tschechoslowakei; 11. nicht weit; 17. starker Sturm; 19. Getränk der Germanen; 21. Flächenmaß; 22. Wildart; 24. Mädchenname.

Auflösung des magischen Silben-Kreuzworträtsels aus den letzten „Feierstunden“.



Feierstunden

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Freien Presse“

Nr. 3 Lodz, Montag, den 20. Januar 1930

Mysteriöse vergessene Rassen

Aus einem Artikel von A. Hyatt Verrill in „The West Coast Leader“, Lima (Peru), 18. Juni 1929.

Nördlich vom Reich der Chimu, in Ekuador und Kolumbien, findet man Ueberreste von zwei oder mehr geheimnisvollen vergessenen Rassen, deren Werke und Leistungen von höchster Kultur zeugen.

Die Tschibtscha bewohnten die hohen Andenregionen des heutigen Kolumbiens, und sie wurden zur Zeit der spanischen Eroberung von zwei Herrschern oder vielmehr Regenten regiert. Die Hauptstadt des einen, des Zippa, befand sich in der Nähe des heutigen Bogota, und der andere, der Zoque, hatte seine Hauptstadt in Tunja. Wie bei den Azteken ging der Thron stets auf den ältesten Bruder des Regenten oder, falls kein Bruder vorhanden war, auf den ältesten Neffen über. Wie bei den Inkas herrschte Monogamie.

Ihre Gesetze waren sehr streng. Eine untreue Ehefrau wurde gezwungen, entweder roten Pfeffer zu essen oder sich töten zu lassen. Wählte sie die erstere Strafe und überstand sie die Prozedur, so wurde ihr vergeben und ihr Ehegatte hatte sich bei ihr zu entschuldigen. Männer, die Furcht oder Feigheit zeigten, mußten sich wie die Frauen kleiden und Frauenarbeit verrichten. Gotteslästerung und manche anderen Vergehen wurden mit dem Tode bestraft, und Verbrechen, welche andere schädigten, wurden dadurch gesühnt, daß man den Missetäter zwang, dem Geschädigten als Sklave zu dienen.

Die Häuser der Tschibtscha waren aus Lehm und hatten kegelförmige Dächer aus Riedmatten. Honig bildete einen großen Teil ihrer Nahrung. Sie trieben einen ausgedehnten Handel mit Zerealien, die sie gegen das Salz der Küstenstämme austauschten. Ihre Religion war eine Art Sonnenverehrung. Nach ihrer Mythologie war der Mond die Gemahlin des Sonnengottes Bochica. Da sie ein bösartiges Wesen war und stets versuchte, Menschen zu vernichten, durfte sie nur nachts zum Vorschein kommen. Bochica war eine halbmenschliche Gottheit. Ihm wurden Menschenopfer gebracht, und die Opfer wurden auf Jahre im voraus auf ihr Schicksal vorbereitet. Auch gewisse Gebirge und Gewässer hielten die Tschibtscha für heilig. Besonders verehrten sie den Quatavita-See, in den jährlich unzählige Gegenstände aus Gold, Silber, Platin usw. versenkt wurden. Mehrere Versuche sind unternommen worden, den See trocken zu legen, um die Schätze, die er enthalten soll, zu gewinnen, aber obgleich man eine beträchtliche Zahl von Bildern aus Gold und anderem Metall zutagegefördert hat, sind die Versuche doch in der Hauptsache erfolglos gewesen.

Alte spanische Aufzeichnungen berichten, daß die Toten der Tschibtscha mit Harz und anderen Konservierungsmitteln einbalsamiert und zusammen mit dem gesamten Eigentum der Verstorbenen in hölzernen Särgen begraben und mit Goldplatten bedeckt wurden. Sie wurden so sorgfältig in geheimen Gräbern versteckt, daß keins dieser Gräber je entdeckt worden ist.

In ihren Künsten erreichten die Tschibtscha eine hohe Vollkommenheit. Sie webten vorzügliche Tuche aus Baumwolle und Fasern und fertigten prächtige Töpferware an. Sie bauten ausgezeichnete Straßen und große Tempel. Wie die Chimu verstanden sie es, Gegenstände nach einer uns unbekannt gebliebenen Methode zu vergolden und zu versilbern.

Vielleicht gehörten die Tschibtscha zur selben Rasse wie die Manabi, die die Küstenstriche des nördlichen Ekuadors bewohnten. Die einzigen Ueberreste der Kultur der letzteren waren bemerkenswerte Steinskulpturen, Töpferware und goldene Gegenstände. In der von ihnen bewohnten Gegend findet man viele steinerne Sitze, von den kleinsten bis zu den ganz großen, die mehr als eine halbe Tonne wiegen. Der Zweck derselben ist rätselhaft.

In der Metallbearbeitung leisteten die Manabi Erstaunliches. In einem Nem Yorker Museum sind z. B. winzige Goldkörner aufbewahrt, die, wenn man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, sich als höchst kunstvoll bearbeitete durchlochte Kügelchen entpuppen. Viele sind fein graviert oder ziseliert, andere bestehen aus mehreren Stücken, die so sorgfältig zusammengeschweißt oder gelötet sind, daß man es kaum bemerkt. Es erscheint kaum glaublich, daß solch winzige Gegenstände, von denen manche kleiner als ein Stecknadelkopf sind, ohne Hilfe eines Vergrößerungsglases von Menschenhand hergestellt werden konnten. Entweder müssen die Manabi grobe aus Kristall angefertigte Vergrößerungsgläser verwandt haben, oder sie müssen mikroskopische Augen und feinere Finger als irgendeine menschliche Rasse besessen haben.

Ueberall in Ekuador, Peru, Bolivien und sogar über die Grenzen hinüber in Brasilien und Chile finden sich die Ruinen und Ueberreste zivilisierter Rassen verstreut, über die man nichts Definitives weiß. Auf einem Gebiet von über einer Million Quadratmeilen gibt es kaum eine Quadratmeile, die nicht Beweise liefert, daß dort einst Rassen mit hochentwickelter Kultur lebten. Ueberall in den Andengebirgen und den Wüsten befinden sich Ruinen von Tempeln, Palästen, großen Städten, ungeheuren Mauern, massiven Festungen, sowie Hunderttausende von Gräbern und Grabgewölben mit Millionen von Mumien. Ueber weite Gebiete ist die Erde buchstäblich mit Leichnamen angefüllt. Es müssen dort Hunderte von Millionen Mumien begraben sein. Natürlich haben sich diese im Laufe vieler Jahrhunderte bzw. Jahrtausende angesammelt. In diesem trockenen Lande, wo es selten regnet, halten sich die Leichen in dem salpeterhaltigen Boden unendlich lange, und es ist oft unmöglich, zu bestimmen, ob ein mumifizierter Körper fünfhundert oder fünftausend Jahre alt ist. Eigentlich sollte man sie nicht Mumien nennen, denn in Wirklichkeit sind diese Leichname nicht künstlich konserviert worden, sondern sind weiter nichts als zusammengeschrumpfte und eingetrocknete Leichen, die durch die Trockenheit und die Chemikalien des Bodens erhalten geblieben sind.

Manche Mumien sind in ausgezeichnetem Zustande, so daß selbst die Gesichtszüge erhalten sind, aber im allgemeinen sind sie bloße Skelette, die mit eingeschrumpfter, pergamentartiger Haut bedeckt sind, und bei denen das Kopfhaar noch vorhanden ist.

Einträgliche Schimmelpilze

Aus einem Artikel von Frank Thone in „Science News-Letter", Washington.

Schimmel ist stets das Zeichen der Zersetzung, des Verderbens, der Wertlosigkeit gewesen. Wenn ein Stück Brot, eine Büchse Konserven, ein Apfel oder eine Apfelsine, ein vernachlässigter alter Schuh oder Handschuh dannige weiße Fäden mit schwarzen oder blaugrünen Flecken aufweist, dann bedeutet dies, daß der schimmelige Gegenstand für den Müllkasten reif ist. Und jetzt soll man mit Schimmel Geld verdienen können?

In einem Laboratorium des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums in Arlington füttert man Schimmelkulturen Tag für Tag zentnerweise mit Glukose, die en gros etwa $ 0,05 das Pfund kostet. Der Schimmel verwandelt diese Glukose in Glukonsäure, die $ 0,35 das Pfund wert ist. Bevor man in diesem Laboratorium begann, Glukonsäure aus schimmeligem Glukosewasser herzustellen, kostete die Glukonsäure 100 Dollar das Pfund. Das erhält man dafür, daß man den Schimmel richtig behandelt.

Zuerst war es natürlich nötig, den richtigen Schimmelpilz zu finden. Nicht jeder verwandelt Glukose in Glukonsäure. So weit bis jetzt bekannt ist, gibt es nur zwei Schimmelpilze in der ganzen Welt, die dies bewerkstelligen können. Den einen benutzt das Laboratorium in Arlington, mit dem andern experimentiert man in Deutschland.

Viele Versuche mußten angestellt werden, bis man gelernt hatte, daß der Schimmel bei einer Temperatur von etwa 24 Grad Celsius am besten gedieh und die größte Menge Säure produzierte, wenn ihm eine 25prozentige Lösung vorgesetzt wurde. Ferner mußte mit dem Material des Behälters für die Säure und mit der Erneuerung der Schimmeldecke auf der Lösung experimentiert werden. Ein anderes Problem, das es zu lösen galt, war die Fernhaltung des Unkrauts, nutzloser Pilze, die keine Säure bilden. Unter normalen Verhältnissen wachsen die säurebildenden Pilze so schnell, daß sie den größten Teil des Unkrauts ersticken. Wenn aber der Unkrautschimmel die Oberhand über Schimmelkultur gewinnt, dann bleibt nichts anderes übrig, als die ganze Kultur fortzuwerfen, den Behälter zu reinigen und zu sterilisieren und von neuem zu beginnen.

Früher war Glukonsäure so kostspielig, daß niemand sich den Kopf darüber zerbrach, für welche Zwecke man sie benutzen konnte. Jetzt, wo sie billig erzeugt werden kann, heißt es Abnehmer dafür finden. Eine Farbenfabrik hat sich bereit erklärt, regelmäßig größere Quantitäten abzunehmen. Ueber den Verwendungszweck schweigt die Firma sich aus. Die Chemiker des Laboratoriums in Arlington haben jedoch noch einen anderen Verwendungszweck entdeckt. Kalzium, eines der beiden wichtigsten Bestandteile unserer Knochen, spielt natürlich in der Medizin eine ziemlich große Rolle. Nur sind die Zusammensetzungen, in welchen es im Handel erscheint, äußerst unangenehm im Geschmack. Gemischt mit Glukonsäure kann es aber als reines weißes Pulver hergestellt werden, das vollkommen geschmacklos ist.

Die Fabrikation von Glukonsäure auf kommerzieller Basis ist nicht die erste Industrie, die auf Schimmel-Säure beruht. Eine Fabrik in New York produziert täglich Tonnen von Zitronensäure mit Hilfe von Schimmel und konkurriert mit den Firmen, die Zitronensäure aus Zitronensaft herstellen.

Der Mensch hat sich den Schimmel schon seit uralten Zeiten zunutze gemacht. Käse ist z. B. weiter nichts als geronnene Milch, die man stehen und schimmelig werden läßt. Je älter und schimmeliger der Käse ist, desto besser ist er. Sake, der japanische Reiswein, ist eigentlich schimmeliges Reiswasser.

Nicht nur Schimmelpilze, sondern auch ihre Verwandten, die Bakterien und Hefen, werden bei der Nahrungsmittelherstellung benutzt. Brot und Bier sind beides Hefeprodukte. Bakterien müssen auf den Rahm einwirken, bevor man Butter daraus herstellen kann, und mit Bakterien behandelte Milch ist unter verschiedenen Namen ein weitverbreitetes Diätmittel. Sauerkraut ist fein geschnittener Weißkohl, der einer bakteriellen Gärung unterworfen worden ist.

Die Zeit wird kommen, wo diese mikroskopischen Pilze nicht nur wegen ihrer Nebenprodukte, sondern ihrer selbst wegen gezüchtet werden, wo Hefe tonnenweise an Vieh verfüttert oder vielleicht als menschliche Nahrung benutzt wird, und wo der Zellulose-Kern des jetzt verachteten Schimmels vielleicht in „Kunst-Elfenbein" verwandelt oder aufgelöst und zu Kunstseide versponnen oder in glänzende Lacke für Automobile umgewandelt wird. Die Möglichkeiten der Mikro-Agrikultur stehen noch am Anfang ihrer Erschließung.

Erinnerung aus dem Sommer Klingsors

Von Hermann Hesse.

Das Karussell war in der Nacht verglüht,
Der Tanz zu Ende, die Musik versprüht,
Vom Wein die Tafel rot.
Wir saßen noch und starrten, müd' vom Wein,
Schwül kam der Wind durch's offene Tor herein.
Im Garten stand der Tod.

Du deinen Weg, ich meinen, gingen wir
Zögernd hinweg und suchten Nachtquartier,
Die Freude war verloht.
Und seither tönt der Nachtwind mir im Ohr
Von damals, und an jedem Weg und Tor
Steht immer noch der Tod.

Um die Muttersprache

Die deutschen Minderheiten sehen fast überall ihre Sprache gefährdet. Verschieden zwar ist das Maß der Bedrohung. Bald wird der Gebrauch der deutschen Sprache bei den Aemtern und vor Gericht beschränkt oder verboten, bald werden deutsche Gemeinden zu fremdsprachiger Amtsführung gezwungen, bald wird das Deutsche in der Schule beschränkt oder gar ausgeschlossen, gesteigerter Wahnwitz verbietet gar häuslichen Unterricht in deutscher Sprache, verbietet deutsche Anschriften auf Unternehmungen Deutscher oder deutsches Gespräch auf öffentlicher Gasse. Ueberall liegt die Erkenntnis zugrunde, daß die deutsche Sprache eben das festeste Band zu deutschem Volkstume ist, überall das Streben, durch Minderung des Geltungsbereiches der deutschen Sprache den Gebrauch der fremden Sprache zu erzwingen, der zur Entdeutschung führen soll. Hier findet die Schutzarbeit ein weites Feld zur Betätigung. Die deutsche Schule muß geschaffen werden, wo der Staat sie nicht gewährt und eigene Kraft sie nicht errichten kann. Das deutsche Buch muß die Verbindung mit dem deutschen Geistesleben herstellen. Kein Mittel darf unversucht bleiben, die deutsche Sprache zu erhalten.

Aber auch dort, wo keine Gewalt gegen die deutsche Sprache wütet, läuft der Deutsche in der fremden Umwelt Gefahr, seine Muttersprache zu verlieren, zumindest sie nicht weiter zu vererben, so daß seine Kinder oder Kindeskinder dem Volkstum verloren gehen. Auch hier muß Schutzarbeit dem Volkstum zu Hilfe kommen. Und hier wie dort gilt vor allem die Wertschätzung der deutschen Sprache als eines kostbaren Gutes unserer Volksgenossen einzuprägen, das sie nicht aufgeben, ihren Kindeskindern nicht verlorengehen lassen dürfen. Einen großen Vorteil hat die Sprache im Abwehrkampfe: sie läßt sich nicht durch Gewalt nehmen. Und wer die deutsche Muttersprache sich wahren will, der bleibt ein Deutscher, bleibt dem Volkstum erhalten. Die deutsche Sprache durch Erziehung den Angehörigen unseres Volkes zum unveräußerlichen Gute zu machen, unveräußerlich auch, wenn sie in fremde Umwelt kommen, das ist eine der allerwichtigsten Aufgaben der Schutzarbeit.

Wie in Natal ein Deutscher Tag gefeiert wird

D.A.I. Auch in Natal beginnt das Deutschtum sich auf Deutschen Tagen zu treffen; darüber berichtet die folgende anschauliche Schilderung, die dem Deutschen Auslands-Institut zugegangen ist:

Seit einigen Jahren werden in Natal sogenannte Deutsche Tage gefeiert, um das Deutschtum zu erhalten. Der erste Deutsche Tag war Juli 1926, im Distrikt Noodsberg, etwa 30 Kilometer nördlich von Maritzburg. Seither hat sich der Deutsche Tag als jährlicher Festtag für die Noodsberger Deutschen eingebürgert. Auch andere Gegenden folgten Noordsbergs Beispiel.

Schon lange im voraus werden fleißig Vorbereitungen getroffen, das Fest so schön wie möglich zu gestalten. Ein Festausschuß wird gewählt, der für alles sorgen muß. Zuerst muß der Festplatz ausgesucht werden. Von den deutschen Farmen der Gegend wird die passendste ausgesucht. Da die südafrikanische Sonne zuweilen, selbst im Winter, sengend heiß herniederscheinen kann, ist Schatten eine dringende Notwendigkeit. Drum muß der Festplatz auf einer Farm sein, wo viel Schatten zu haben ist. Unter Bäumen werden lange Reihen Bänke errichtet, und eine Rednerbühne wird aufgebaut. Etwas abseits wird der „Sportplatz" zubereitet. Ein Schuppen dient als Küche.

Ferner muß der Ausschuß ein Programm aufstellen. Die verschiedenen Posaunenchöre der Gegend (vier der dortigen fünf deutschen Gemeinden haben ihre Posaunenchöre) werden gebeten, gemeinsam deutsche Lieder und Stücke einzuüben. Ebenso werden die Singchöre gebeten, vorzusingen. Wochenlang vorher schon werden die Stücke gemeinsam eingeübt, und diese gemeinsamen Vorübungen sind für die Jugend von großem Wert. Redner werden ausgewählt; wenn möglich, versucht der Ausschuß nicht nur ansässige, sondern auch auswärtige Redner heranzuziehen, besonders solche, die kürzlich die Heimat gesehen haben. Einige der besten Schüler und Schülerinnen werden gebeten, zu deklamieren.

Sowohl durch die deutsche Presse als auch durch Zirkulare werden die Gäste eingeladen.

Ein Damenkomitee muß für Erfrischungen sorgen. Kaffee, Tee, Brot und Kuchen werden gegen geringe Vergütung geliefert.

Für Transport und Unterkunft der Gäste, die zum Teil aus fernen Gegenden kommen, muß gesorgt werden. Alle ansässigen Deutschen sind gerne bereit, Gäste zu beherbergen. Autobesitzer, und deren gibt es viele, werden gebeten, die Gäste vom Bahnhof abzuholen.

Um 10 Uhr blasen die versammelten Posaunenchöre einen bekannten Eingangsgesang, in den alle Versammelten singend einfallen. Ein Pastor hält dann eine kurze Ansprache, anknüpfend an einen kurzen Bibeltext. Dann folgen Volkslieder, Ansprachen, Deklamationen, abwechselnd, bis zur Mittagszeit. Zwischendurch gibt es eine Teepause. Tee oder Kaffee wird von deutschen Jünglingen gereicht, und man unterhält sich unterdes nach Belieben. Mittagspause ist von 12.30 bis 2 Uhr.

Der Nachmittag ist der Jugend gewidmet. Wir gehen jetzt zum Sportplatz, wo die Schulkinder ihre Kunst im Springen, Laufen usw. zeigen. Die drei deutschen Geschäfte der Gegend haben Preise gestiftet, und jedes Kind ist darauf aus, einen Preis zu erringen.

Da für uns die Gefahr besteht, viele Fremdwörter zu gebrauchen, und doch der Zweck des Deutschen Tages ist, das Deutschtum zu erhalten und zu fördern, wurde vor zwei Jahren der Vorschlag gemacht und ohne Widerspruch angenommen, daß man für jedes Fremdwort -/6d (1 Zloty) Strafe zahlen solle. Leider kommt auf diese Weise allerlei Geld in die Kasse.

Leider gibt es noch manche Deutsche, glücklicherweise nur unter den ganz Alten, die aus kirchenpolitischen und kleinlichen Gründen gegen den Deutschen Tag sind. Doch die Jugend und das Mittelalter freuen sich, daß sie diese jährlichen deutschen Feste haben, und wir dürfen getrost hoffen, daß die „Deutschen Tage" bestehen bleiben und viel Gutes wirken.

W. H. C. Hellberg.

Des Jünglings Mutter

Wie stieß mein Junge stark und sicher ab vom Strand
Seine Hände an den Riemen ruhn;
Liegen nicht beim Gehen mehr in meiner Hand,
Braun, zerkratzt — wie Männerhände sind sie nun.
Und aus Abwehr hör ich oft ein Fragen flehn;
Grübeleien, die ich nie gedacht,
Seh ich hinter seiner Stirne gehn,
Seh ihn zweifelnd lächeln. Sonst hat er gelacht.
Sucht in Fiebern unbekannten Grund:
Ferne, Gott und Mensch. Wie Wellen stürmt es an.
Bollwerk seine Stirn, ein Siegel fest sein Mund.
Feuer solcher Nächte brennt ihn einst zum Mann.
Von den Bücherseiten geht sein Blick so weich,
Forscht an mir und sucht, die Lider sind ihm schwer,
Träumt er noch ein andres unverschloßnes Reich?
Ich seh sein Knabenantlitz, das leuchtende, nicht mehr.
O ahnungsbange Zeit, an die kein Fragen rührt,
Was wachsen soll, braucht Schutz. Mein Herz ist still bereit,
Zu warten und zu schweigen, ich hab es mitgespürt,
Was sich in ihm, — so voll schwingt Einigkeit,
Auch wenn wir nicht gesprochen. Ist wieder wie es war,
Als er in mir geborgen und leise wachsend schlief,
Da lausche ich auch, versponnen, glückselig ganz und gar
In Warten und in Hoffen, bis Gott ans Licht ihn rief.

Hedwig Forstreuter.

„Die unsichtbare Fahne über mir."

milab. Der berühmte Flieger R. E. Byrd gibt im Verlag Brockhaus soeben die Biographie seines Lebens unter dem Titel „Himmelwärts. Meine Flüge zum Nordpol und über den Atlantik" heraus. Dieses Buch ist aber auch eine fesselnde Geschichte des Flugwesens überhaupt; denn Byrd hat die Anfänge der Fliegerei noch miterlebt. Er bekundet eine philosophische Anschauung der Dinge, so daß man ihm mit Recht den Beinamen des „fliegenden Philosophen" verleihen kann. Sympathisch bescheiden ist seine Einstellung der den Lieblingen der Masse dargebrachten Verehrung gegenüber. Er findet, daß hinter den jubelnden Empfängen der erfolgreichen Flieger und Forscher etwas Tieferes als nur die Freude des Menschen an Geselligkeit stecken müsse. Als er nach seinem kühnen Postflug einmal in Washington zum Präsidenten der Vereinigten Staaten und einer achtunggebietenden Versammlung sprechen sollte und in einem Nebenzimmer der riesigen Festhalle seine Aufzeichnungen überflog, öffnete sich plötzlich die Tür des Raumes. Als Byrd sich umdrehte, stand da eine weißhaarige Dame in Schwarz. Sie fragte: „Sind Sie Kommandant Byrd? — „Ja, gnädige Frau." Sie trat einen Schritt vor und fragte mit einem sinnenden Ausdruck: „Sie haben doch den Nordpol erreicht?" — „Niemand scheint es zu bezweifeln." Ihre Lippen öffneten sich, als ob sie sprechen wollte. Aber sie seufzte und brachte kein Wort mehr heraus. Ihre Lippen zuckten. Sie streckte die Hand aus, schließlich rief sie: „Ach, ich freue mich so." Dann verschwand sie, ehe Byrd sich von seinem Erstaunen erholt hatte. Das Geheimnis der alten Dame verfolgte den Gefeierten durch die Festereien. Bei der ersten Gelegenheit erkundigte er sich nach ihr. „Armes Ding", flüsterte sein Gewährsmann. „Das Schicksal hat sie hart mitgenommen. Vor 20 Jahren starb der Mann. Sie zog zwei prächtige Söhne mit ihrer Hände Arbeit groß. Beide fielen im Weltkrieg." „Wie ein Blitz", erzählt Byrd, „leuchtete Begreifen in mir auf. Für diese alte Frau war ich ein Held, aber nicht im gewöhnlichen Sinn. Ich kann es nicht anders ausdrücken, als daß sie in mir eine Wiedergeburt ihres Mannes und ihrer Söhne sah. Ich hatte geleistet, was ihr eigen Fleisch und Blut unter gleichen Umständen hätte leisten können. Ich war für sie eine Verkörperung vaterländischen Tuns, ein greifbares Stück völkischen Wollens. Damit wurde mir alles klar. Über mir flatterte unsichtbar die Fahne. Ich war nur Fahnenträger. Nicht mir galten die Ehrungen, sie galten der Fahne." -rie

---

Aus unserem Raritätenkasten

Das in der Papierbranche übliche Wort „Ries" stammt von dem arabischen razma (im italienischen risma, im spanischen resma), d. h. Bündel.

*

Leonardo da Vinci, der Maler und Bildhauer, verfaßte etwa 120 Bücher, ist also den fruchtbarsten Schriftstellern aller Zeiten zuzuzählen.

*

Die Fahrzeit durch den Suezkanal beträgt durchschnittlich 16 Stunden und 54 Minuten.

*

In den letzten 30 Jahren ist es sechsmal in Frankreich vorgekommen, daß mehr Menschen starben als geboren wurden.

82. Stiftungsfest im Zgierzer Männergesangverein

b. m. Am Sonnabend feierte der Zgierzer Männergesangverein sein 82jähriges Stiftungsfest mit anschließender Lokalweihe. Was der Zgierzer Männergesangverein für das deutsche Vereinsleben in Zgierz bedeutet, bewiesen die Fülle der erschienenen Gratulanten, die aus nah und fern nach Zgierz geeilt waren, um dem verdienstvollen Geburtstagskinde seine Glückwünsche darzubringen. Das geräumige Vereinslokal war der Doppelfeier kaum gewachsen, einen leeren Stuhl zu ergattern, war ein Kunststück.

Mit der Staatshymne „Gott, der du Polen" leitete der Vereinschor die Doppelfeier ein. Es folgte der Pilgerchor aus „Tannhäuser", der einen Kunstgenuß allerersten Ranges bot. Der gediegenen Ausführung paßte sich das Thonfeldsche Streichorchester vorzüglich an. Brausender Beifall war der Lohn für die Darbietung. Die folgende Ballade „Die Uhr" von C. Loewe verfehlte ihre Wirkung auf die andächtig lauschenden Zuschauer nicht.

Nun ergriff der Vereinspräses Herr Otto Meyer das Wort zur Begrüßungsansprache, in welcher er ausführte, daß es ein langjähriger Wunsch der Vereinsmitglieder war, das deutsche Lied im eigenen, zweckentsprechenden Lokal zu pflegen. Daß dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist, dazu trug in hohem Maße der deutsche Gymnasialverein bei, welcher die nötigen Räume an den Verein abtrat. Die Opferwilligkeit der Sangesbrüder hat das seine beigetragen, den wichtigen Entschluß zur Tat werden zu lassen. Der Vizepräses des Vereins Herr A. Bott hat in unermüdlichem Fleiß und zäher Ausdauer an der Verwirklichung des Projekts gearbeitet und im hohen Maße zur heutigen Lokalweihe verholfen. Mit dem Wunsche, daß das deutsche Lied in ungetrübter Harmonie und brausenden Akkorden ungehindert in diesen Räumen erschallen möge, schloß die mit brausendem Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache.

Der Chor wartete darauf mit den Liedern „Ständchen" von Hugo Jüngst und „Ein rheinisches Mädchen, bei rheinischem Wein" von Reinhardt auf. Für fleißigen Besuch der Singstunden wurden mit kostbaren Andenken die Mitglieder Krebsch, Torno und Poranski ausgezeichnet.

Nach Schluß des offiziellen Programms dankte der Vereinspräses Herr Mayer den Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen, insbesondere dem Starosten Rzewski, dem Kreispolizeikommandanten Langner, dem deutschen Konsul Herrn Luckwald, Kanzler Urbanek, Senator Spickermann, Sejmabgeordneten Utta, dem Präses der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen Herrn L. Günther, dem Präses des Lodzer Männergesangvereins Herrn Jungnickel. Der St. Trinitatisverein war durch Herrn L. Günther vertreten, der St. Johannisverein durch Herrn Herrmanns, die Verwaltung der Zgierzer Feuerwehr durch Herrn Wojciechowski. Die Zgierzer Vereine: „Concordia", Turnverein und Sportklub, waren zahlreich vertreten. Ein klingendes „Grüß Gott" der Sänger war der Huldigungsgruß für die lieben Gäste.

Während des ausgezeichneten Abendessens wurden dem Verein Glückwünsche von folgenden Herren in der mannigfaltigsten Art dargebracht: Pastor Falzmann, Starost Rzewski als Vertreter der Regierung, Konsul v. Luckwald, Präses der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen Herrn L. Günther, der Vertreter der Verwaltung der Zgierzer Feuerwehr Herr Wojciechowski, Sejmabgeordneter Utta u. v. a. Aus allen Ansprachen klang aufrichtige Anerkennung für die Verdienste des Vereins und der herzlichste Glückwunsch für eine weitere gedeihliche Entwicklung.

In ungeteilter Harmonie und urgemütlicher deutscher Art verweilte man bis zum späten Morgen beisammen. Nur ungern entschloß man sich, den Nachhauseweg anzutreten.

---

w. **Feuer.** Gestern um 8 Uhr morgens wurde die Feuerwehrzentrale vom Ausbruch eines Brandes auf dem Grundstück des Christlichen Wohltätigkeitsvereins in der Wysoka-Straße 28 in Kenntnis gesetzt. Daselbst hatte ein Dienstmädchen im Ofen ihres Zimmers Feuer angemacht und war in die Kirche gegangen, ohne den Ofen zu schließen. Durch herausfallende Kohlen waren die Möbel in Brand geraten. Der zu Hilfe eilende 2. Feuerwehrzug war anderthalb Stunden mit dem Löschen des Feuers beschäftigt. Der dadurch angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Tränengas im Stadttheater

Proteste gegen die Aufführung des Stückes „Cyankali". — 5 Ruhestörer festgenommen

Gestern abend kam es im Stadttheater zu einem Skandal, wie ihn die Lodzer Theatergeschichte wohl kaum vorher erlebt hatte. Während der Aufführung des Wolffschen Bühnenstücks „Cyankali" entstand in dem Augenblick, als Michal Znicz im dritten Aufzug sein Zeitungsbotenlied sang, im Amphitheater und auf der Galerie Unruhe, die immer größer wurde. Plötzlich rief jemand „Herunter mit Bolschewien von der Bühne!". Es entstand ein Lärm. Die Erregung erhöhte noch das Geräusch von zersplitterndem Glas. Obendrein machte sich im Zuschauerraum der Geruch irgend eines Gases bemerkbar. Frauen erhoben Geschrei und drängten nach den Ausgangstüren. Während dessen schrie man von der Galerie „Fort mit dem Schmutz von der Bühne!", „Wir dulden es nicht, daß ein subventioniertes Lodzer Theater derartige Stücke aufführt!", „Nieder mit „Cyankali"!", „Nieder mit Adventowicz!" Im Zuschauerraum entstand unbeschreibliche Verwirrung. Es stellte sich heraus, daß von der Galerie Fläschchen mit Tränengas in den Zuschauerraum geworfen worden waren, dessen Wirkung sich gar bald in den Gesichtern der Theaterbesucher bemerkbar machte. In der Hast, die Ausgangstüren zu erreichen, wurden Frauen niedergerissen, was die Panik noch erhöhte. Bald war die im Theatergebäude diensttuende Polizei und die Logenschließer zur Stelle, denen es nur mit Mühe gelang, das Publikum einigermaßen zu beruhigen. Die Vorstellung wurde abgebrochen. Die Polizei nahm auf der Galerie fünf junge Leute fest, die sogar in Gegenwart der Polizei ihre Kundgebungen fortsetzten. Sie wurden nach dem 5. Polizeikommissariat gebracht und dort einem Verhör unterzogen. Es sind dies der 18jährige Handelsschüler Tadeusz Kwiatkowski (Borysia 7), der 28jährige Straßenbahnschaffner Jan Radlowski, in Ruda-Pabianicka wohnhaft, ferner der 17jährige Laufbursche Roman Smogala (Ogrodowa 28), der 27jährige Expedient Jan Wozniak (Zakotna 10) und schließlich der 29jährige Büroangestellte Alexander Pawlowski (Dworska 15). Gegen sie wurden Protokolle wegen öffentlicher Ruhestörung aufgenommen, worauf sie auf freien Fuß gesetzt wurden. Pawlowski gehört zum „Lager des großen Polens".

Inzwischen wurde, während sich das Publikum in den Vorräumen aufhielt, der Theatersaal gelüftet und, nachdem der Gasgeruch verschwunden war, die Aufführung fortgesetzt. Daß die Panik nicht verhängnisvollere Formen annahm, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß das Theater, ungeachtet des Sonntags, nur mäßigen Besuch aufzuweisen hatte.

× **Mißbräuche auf dem Kalischer Bahnhof.** In der Verwaltung des Kalischer Bahnhofs wurde am Sonnabend eine Affäre entdeckt, die der vor einigen Tagen aus Lemberg berichteten ähnlich ist. Die Untersuchungsbehörde stellte nämlich fest, daß auf der Station des Kalischer Bahnhofs einige Beamte auf unrechtmäßige Weise und gegen hohe Belohnung (bis zu 100 Dollar und mehr) verschiedenen Personen Stellungen versprachen. In die Geschichte verwickelt sind der Bahnbeamte Lebenstein, die Maschinisten Sajsin und Morawski sowie der Sekretär Mogilnicki. Alle diese Herren wurden in Haft genommen. Die Polizei leitete eine energische Untersuchung ein, um die näheren Einzelheiten dieser Schwindelaffäre zu erfahren.

d. **Schlägerei im Tanzsaal.** Gestern kam es in dem Tanzsaal in der Poludniowa-Straße 10 zwischen dem Salomon Moszkowicz, Alexandrowska Straße 10 wohnhaft, und dem Henoch Wrzoniker, Jakuba Straße 12, zu einem heftigen Streit, der bald darauf in eine Schlägerei ausartete, wobei beide Kampfhähne so schwere Verletzungen davontrugen, daß ihnen der Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe erteilen mußte.

d. **Ueberfahren.** In der Nowomiejska Straße wurde die 31jährige Veronika Lajek aus Zubardz vor dem Hause Nr. 11 von einem Wagen überfahren, wobei sie am ganzen Körper derartig schwere Verletzungen davontrug, daß sie vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach dem Spital überführt werden mußte.

d. **Lebensmüde.** Gestern beging der 41jährige arbeitslose Leon Kowalczyk in der Zakotna-Straße 18 einen Selbstmordversuch, indem er sich an den Händen die Adern durchschnitt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und brachte ihn nach der städtischen Krankensammelstelle.

d. **Folgen der Trunksucht.** Gestern bemerkten Vorübergehende in der Tylna Straße eine Frau, die bewußtlos am Boden lag. Der Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei ihr, einer gewissen Malgorzata Besser aus Zaleste bei Lodz, eine Alkoholvergiftung fest und brachte sie nach Erteilung der ersten Hilfe nach der städtischen Krankensammelstelle.

w. **Einen Armbruch** erlitt in einer Wohnung des Hauses Zachodnia 68 der 18jährige Kaufmannssohn Moses Winter bei der Anlegung einer Glühbirne, wobei er von der Leiter fiel. Vom Arzt der Rettungsbereitschaft wurde ihm die erste Hilfe erwiesen.

Interessantes Allerlei aus Polen

Einbruch in ein Warschauer Juweliergeschäft

In dem Juweliergeschäft von Edward Jagodzinski, Nowy Swiat in Warschau, wurde gestern früh zwischen 9 und ½11 Uhr ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben große Beute in die Hände fiel. Das Geschäft wurde vollkommen ausgeraubt, außerdem hatten die Einbrecher den Geldschrank aufgebrochen und geleert. Insgesamt fielen ihnen 10 000 Zl. in bar und Schmucksachen im Werte von etwa 200 000 Zl. in die Hände. Wie die Untersuchung ergab, muß es sich um eine internationale Einbrecherbande handeln, die mit den Oertlichkeiten gut vertraut war.

Ein Mühlengroßbrand bei Tuchel

Eine Viertelmillion Zloty Schaden.

Wie aus Bromberg gemeldet wird, ist vorgestern abend die dreistöckige Motormühle von Silvester Menzydel in Glinsko bei Tuchel völlig ausgebrannt. Alle Maschinen sind vernichtet, ebenso verbrannten einige hundert Zentner Getreide. Der Sachschaden beziffert sich auf etwa 250 000 Zloty.

Aus aller Welt

Furchtbares Flugzeugunglück

Die 16 Insassen als verkohlte Leichen geborgen

(TU) **New York,** 20. Januar.

Wie aus Los Angeles gemeldet wird, stürzte über der Strandpromenade von San Diego ein 3motoriges Großflugzeug mit 16 Insassen ab, die sämtlich getötet wurden. An Bord befanden sich 2 Führer und 14 Fluggäste. Das Flugzeug kam von Agua Caliente, wo ein Pferderennen stattgefunden hatte. Die Ursache des schweren Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

(TU) **London,** 20. Januar.

Wie zu dem schweren Flugzeugunglück bei San Diego ergänzend gemeldet wird, ging das Flugzeug beim Absturz in Flammen auf und wurde völlig zerstört. Die Polizei gibt bekannt, daß bisher 10 von wahrscheinlich 16 Insassen des Flugzeuges als völlig verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen werden konnten. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange. Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um eine Maddux-Maschine, die von Ausflüglern besetzt war, die von dem Pferderennen und den Casinos zurückkehren wollten. Unter den Toten befinden sich 8 Frauen.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Sonata Kreutzerowska".
Teatr Kameralny. — „Która to była".
Teatr Popularny. — „Kocioł czarownicy".

Deutsches Theater

„Der Meisterboxer"

Schwank in drei Akten von Otto Schwartz und Carl Mathern.

Das Deutsche Theater hat mit dem zweiten Sprechstück in seiner neuen Spielzeit wieder einen guten Griff getan. Aehnlich wie die „Geschäftsaufsicht" ist der „Meisterboxer" ein Stück, ganz dazu angetan, den Besuchern einige restlos heitere Stunden zu bereiten, um so mehr, als überaus nett gespielt wird und der Spielleiter Richard Zerbe für eine durchdachte, durch flottes Tempo hervorragende Spielleitung zeichnet.

„Der Meisterboxer" ist eine an Verwicklungen und daraus sich ergebender Situationskomik überaus reiche „Schwindelgeschichte". Und an allem sind natürlich die Frauen schuld — die strenge Adelheid des biederen Marmeladenfabrikanten Breitenbach, die gemüse- und bitterwasserbegeisterte Amalie des armen Kanzleirats Tobias Wipperling und die „wilde" Tänzerin Colette Carolani. Vor allem aber Adelheid und Amalie, die, wenn sie ihre braven Männer richtig gefüttert hätten, Friedrich Breitenbachs Schwindei von der Meisterboxerei und Tobias Wipperlings Scheinselbstmord — in beiden Fällen Mittel zum Zweck, geheime Schlemmereien zu veranstalten — vermieden hätten. Diese Betrügereien kommen notwendigerweise ans Tageslicht, es gibt einen heillosen Krach, aber — und wie sollte es anders sein — die große Massenversöhnung am Schluß des dritten Aktes bleibt nichts aus.

Richard Zerbe gab den „Meisterboxer" Friedrich Breitenbach mit behäbiger Komik, einem geschüttelten Maß Verschmitztheit und unter so geschickter Ausnützung jedes möglichen Effektes, daß das zahlreich erschienene Publikum ihm bei offener Bühne wiederholt freudigen Beifall spendete. Irma Zerbe war ihm in der Rolle der strengen Adelheid eine vorzügliche Partnerin, und Max Anweiler gab den wegen seiner verborgenen Laster in einigen Nöten schwebenden Sohn Fritz in gewohnter Vollendung. Auch mit der Leistung von Hertha Kriese als Breitenbachs sehr selbständige Tochter konnte man zufrieden sein.

Herbert Blaumann war ein sympathischer, schlauer Mitverschworener des falschen Boxers Breitenbach, Hans Krüger ein würdiger, kraftstrotzender und energischer, echter Meisterboxer.

Ganz köstlich war das Ehepaar Wipperling. Er — Artur Heine — wirklich eine durch Nur-Gemüse-Kost schrecklich heruntergekommene vertrocknete Schreibergestalt, sie — Else Hampel — verschroben und ebenso vertrocknet wie ihre bedauernswerte Ehehälfte.

Marra von Derrs gab die temperamtsprühende, launische, immer aufgeregte Tänzerin in flotten, resoluten Strichen.

Die übrigen Mitwirkenden, Elfriede Wagner an der Spitze, fügten sich gut in das Gesamtbild.

Eine nette Dekoration gab der Aufführung den nötigen Rahmen. Alles in allem also — ein großer Erfolg.

H. M.

Druck und Verlag:
„Libertas". Verlagsgesellschaft m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: **Bertold Bergmann.**
Verantwortlich für den Inhalt der „Freien Presse"
Hauptschriftleiter **Adolf Kargel.**

Theater-Verein „Thalia"

Zwecks Verstärkung des Chores werden

stimmbegabte Damen und Herren

gebeten, Montag, den 20 Januar, 8 Uhr abends zur **Chorprobe** im Christlichen Commisverein, Al. Kosciuszki 21, erscheinen zu wollen.

4125

In tiefer Trauer machen wir bekannt, daß mein inniggeliebter Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Arno Dietel

Drogeriebesitzer

am 19. Januar d. J., um 3 Uhr nachmittags plötzlich verschieden ist. Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet am Dienstag, den 21. d. M., nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Petrikauer Straße 157, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 18. d. M., meinen innigstgeliebten Gatten, unseren herzensguten, unvergeßlichen Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Robert Weber

Weberei-Obermeister der Akt.-Ges. „M. Silberstein“

nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen. — Die Beerdigung unseres lieben Heimgegangenen findet am Dienstag, den 21. d. M., um 2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

1064

Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde zu Lodz

Die Herren Sänger werden hiermit ersucht, bei der Beerdigung des Vaters unseres Mitgliedes, Herrn

Robert Weber

welche morgen, Dienstag, den 21. d. M., um 2 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus stattfindet, recht zahlreich teilzunehmen.

Der Vorstand.

Masken-Alben

erhältlich

bei „Libertas“, Petrikauer Straße 86.

Zentral-Zahnklinik
Petrikauer 86, Tel. 138-27
Krankheiten des Kiefers, Zahnfleisches, Gaumens,
Spezielle Abteilung für Zahnersatz.
Konsultation unentgeltlich.
Ermäßigte Preise laut Taxe. 4539

Zahnarzt TONDOWSKA
51 Główna 51, Tel. 174-93. 4548
Empfangsstunden v. 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfleiden
Wschodnia Straße 65, Tel. 66-01
Sprechstunden v. 12½—1½ u. 4—6 Uhr nachm.;
Sonn- und Feiertags von 12—1. 4607

Dr. med. H. LEICHTER
— Kieferchirurg —
Krankheiten des Gaumens, Kiefers, Zahnfleisches, Zunge usw.
ist umgezogen
nach der **Zielona 9,** Front, 1. St., Tel. 149-66.
Von 1½—5 Uhr. 4747

Antiquitäten
Ankauf — Verkauf — Schätzung — Feststellung der Echtheit — Konservierung
S. Wattenberg,
Petrikauer Straße 82 Tel. 16592
Rechts, 4. Eingang, 1. Stock.
Anmerkung: Reparaturen in Porzellan, Marmor, Glas und Elfenbein werden ausgeführt.



Empfehle auch sämtliche **Heilkräuter**

4653



Reduzierter Warenschauer, der schon lange arbeitslos ist, bittet um Beschäftigung als

Portier

oder dergl. Adresse zu erfragen in der Gesch. der „Fr. Pr.“ 1017